Nr. 173 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 31. Juli 1929

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die französische Kabinettsbildung vollzogen

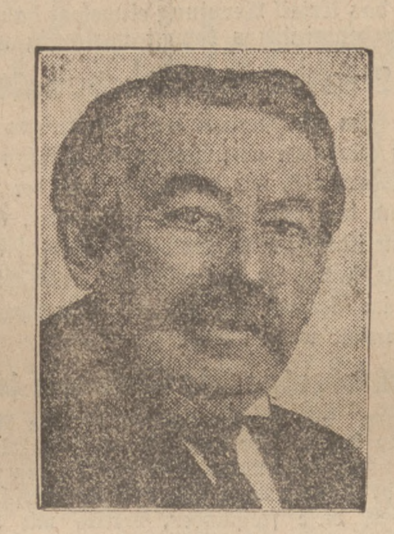
Die Haltung der Radikalsozialisten — Briand Ministerpräsident — Die auswärtige Politik des neuen Kabinetts — Eine Erklärung Briands

Paris. Briand ist am Montag vormittag der Erfüllung seines Lieblingswunsches, sein zukünftiges Kabinett möglichst stark nach links zu erweitern, nachgegangen. Er hatte gehofft, daß es ihm gelingen werde, Herriot für die neue Regierung zu gewinnen. Herriot selbst war auch nicht abgeneigt. Er war kurz vor 3 Uhr morgens in Paris eingetroffen, nachdem er am Sonntag, wie berichtet, in einer radikalsozialistischen Versammlung in der Provinz das Wort ergriffen hatte. Wie er ging und stand, begab er sich vom Bahnhof zu Briand und nahm gemeinsam den Morgenkaffee mit dem Außenminister ein. Herriot gab persönlich seine Zustimmung in das neue Kabinett einzutreten, machte aber die Entscheidung von einem Beschluß der radikalsozialistischen Gruppe abhängig. Diese tagte in der 10. Morgenstunde in der Kammer und lehnte das Angebot, Parteivertreter als Staatsminister ohne bestimmtes Portefeuille in das Kabinett zu entsenden ab. Daladier wurde beauftragt, diese Entscheidung Briand mitzuteilen. Die Stellung der Radikalsozialistischen Partei kann folgendermaßen charakterisiert werden: Die Partei hat bisher die Regierung bekämpft, sie ist daher nicht in der Lage, einer neuen Regierung aus den alten Kabinettsmitgliedern ihr Vertrauen zu schenken, falls nicht ihre Partei zwei Ministerportefeuille und zwar die des Krieges und der Marine erhält. Grundsätzlich wäre sie sonst nur zur Billigung der Außenpolitik Briands in der Lage, mit der sie stets einverstanden gewesen ist. Die Innenpolitik der neuen Regierung würde dagegen in verschiedenen Fragen auf Widerstand der Radikalsozialistischen Partei stoßen.

Während die Radikalsozialisten in der Kammer tagten, setzte Briand seine Besprechungen mit den Politikern der verschiedensten Parteien und mit seinen Ministerkollegen fort. Barthou, Cheron, Loucheur und Tardieu wechselten sich im Arbeitszimmer Briands ab. Zur Stunde befindet sich der Führer der Radikalsozialisten, Daladier, bei Briand, um diesem den Beschluß seiner Partei mitzuteilen. Daladier erklärte, daß nach Lage der Dinge Briand sich voraussichtlich damit begnügen werde, mit seinem alten Kabinett vor die Kammer zu treten. Das frühere Ministerium Poincaree dürfte durch Unterstaatssekretariate erweitert werden, die mit Radikalsozialisten besetzt werden. Herriot hat übrigens einen Brief für Briand zurückgelassen und ist dann wieder nach Lyon abgereist. Man erwartet, daß Briand in den Mittagsstunden eine amtliche Erklärung über den Stand der Regierungsbildung abgeben wird.

*

Paris. Ueber den Stand der Regierungsbildung gab Außenminister Briand am Montag mittag folgende Erklärung ab: Ich habe versucht, das Kabinett durch Einbeziehung der Radikalsozialisten in das alte Kabinett zu erweitern, weil dieses Kabinett niemals geschlagen worden ist, und zwar durch den Eintritt Herriots und Daladiers und einiger Unterstaatssekretäre. Das war übrigens auch der Gedanke Poincarees bei der Bildung seines zweiten Kabinetts. Ich hoffte so auf ein verbreitertes Kabinett, das sich auf eine größere Mehrheit stützen würde. Ich habe aber nichts ohne die Beschlüsse der politischen Gruppen tun wollen, um nicht in den Verdacht zu kommen, eine Spaltung hervorrufen zu wollen. Es handelte sich darum, außerhalb aller Parteikombinationen zu bleiben, um für die Auswärtige Politik einen Block zu bilden. Am Sonntag haben Herriot und Daladier mir erklärt, daß sie keine Entscheidung treffen wollten, ohne ihre Gruppe befragt zu haben und heute morgen haben sie mir die Entscheidung überbracht. Ich bedauere, daß ich so meinen ersten Gedanken nicht verwirklichen kann. Es wird also beim alten Ministerium ohne seinen Chef bleiben. Ich hoffe, daß wir so auf verfassungsmäßiger Grundlage bleiben werden." — Nach diesen Ausführungen Briands unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß der Montag abend das neue oder vielmehr das alte Kabinett Poincaree mit Briand an der Spitze in Amt und Würden sehen wird. Am Freitag wird dann die Regierungserklärung vor Kammer und Senat gebracht werden, die sicherlich sehr kurz gehalten sein wird und besonders auf dem Gebiete der Auswärtigen Politik in Anbetracht der kommenden Regierungskonferenz überaus vorsichtig den Standpunkt der französischen Regierung zum Ausdruck bringen dürfte. Auf sehr viel festerer Grundlage als das Kabinett Poincaree wird auch das neue Kabinett nicht stehen, da es Briand mißlungen ist, die Radikalsozialisten zum Eintritt zu bewegen. Doch dürften diese im Hinblick auf die Regierungskonferenz die auswärtige Politik Briands tatkräftig unterstützen. Es geht vielleicht zu weit, von dem neuen Kabinett Briand als von einem reinen Uebergangskabinett zu sprechen, doch dürfte das Kabinett die fest umrissenen Aufgaben, die ihm durch die internationalen Verhandlungen gestellt sind, nicht überleben.



Frankreichs neuer Ministerpräsident
Aristide Briand, hat das zurückgetretene Kabinett unverändert beibehalten. Er selbst wird das Außenministerium weiterführen, das er im Kabinett Poincaree innehatte.

Vor der Haager Konferenz

Schuldenabkommen und Reparation. — Anglo-amerikanische Seeabrüstung. — Friedenspakt in Kraft.

Die deutsche Innenpolitik ist auf Ferien gegangen. Der Reichskanzler ist schwer erkrankt und hat, unter Anteilnahme breitester Schichten, eine lebensgefährliche Operation überstanden. Nur ein Reichsminister weilt in Berlin. Die Politiker aller Parteien sind auf Urlaub: in wenigen Wochen werden in Deutschland schwere politische Kämpfe wieder beginnen.

Aber diese Urlaubswochen der Politik in Deutschland sind sonst in der Welt voller Unruhe und Spannung. Nicht nur Europa, auch Asien und Amerika hat in diesen Tagen konzentrierte Weltgeschichte erlebt. Auf drei Kontinenten wurde und wird um die Liquidation des Weltkrieges, um die Verhinderung eines neuen Kriegsausbruches, um die Sicherung des Dauerfriedens gerungen.

*

Frankreich hat in den vergangenen Wochen in schwersten politischen Auseinandersetzungen gelegen. Die Leidenschaft, mit der die französische Kammer die Ratifikation der Schuldenabkommen mit Amerika und England umkämpfte, erinnert an die tragischen Kämpfe, die in der deutschen Nationalversammlung um den Friedensvertrag tobten. Heute wie damals der Versuch, in letzter Stunde von den Vertragsgegnern eine Revision der Vertragsentwurfs zu erhalten. Diese letzte Intervention schlug fehl, und wie damals in Deutschland, so beugte sich diesmal in Frankreich die Mehrheit des Parlamentes dem übermächtigen, von außen auferlegten Zwang. Frankreich das sich oft genug als Sieger des Weltkrieges fühlte und aufführte, hat sich durch seine Unterschrift für 60 Jahre verpflichtet, an Amerika und England einen Großteil der Riesensummen zurückzuzahlen, die es während des Weltkrieges von seinem großen Alliierten jenseits des Kanals und seinem größeren Assoziierten jenseits des Ozeans an Bargeld für seinen Staatsschatz, an Lebensmitteln für seine Bevölkerung, an Munition für seine Soldaten erhielt. So bitter war der Kampf um dies Stück Liquidation des Weltkrieges, daß die ratifizierende Kammermehrheit nur acht Stimmen betrug und Poincaree, der erfolgreichste Ministerpräsident in Europa der Nachkriegszeit, gesundheitlich schwer erschüttert, vielleicht für immer den Schauplatz seiner politischen Triumphe verließ.

*

Die französische Parlamentsmehrheit hat nur deshalb die interalliierten Schuldenabkommen mit ihrer sechzigjährigen Abzahlungsdauer ratifiziert, weil die sichere Aussicht besteht, daß das Reparationsproblem in kurzer Frist endgültig vertraglich gelöst wird. Die Einigung über den Ort der Reparationskonferenz ist endlich erfolgt. Nachdem Frankreich, London, England, Luzern und Deutschland Brüssel abgelehnt hatten, ist die reiche Residenzstadt der Niederlande, der Haag, als Verhandlungsort ausgewählt worden. Der Haag ist jener Ort, wo vor dreißig und zweiundzwanzig Jahren auf den „Friedenskonferenzen" die ersten schüchternen Versuche zur Einschränkung des Krieges als Mittel der Politik gemacht und vor acht Jahren der Ständige Internationale Gerichtshof errichtet wurde, der dort im Friedenspalast residiert. Es wird in den kommenden Verhandlungen dort oft davon geredet, und von dort gedrahtet und gefunkt werden, ob wohl der gute Name ein gutes Vorzeichen bedeute und die Haager Konferenz von 1929 ihrer Vorgänger von 1899 und 1907 im weltgeschichtlichen Sinne ebenbürtig werde. Sie wird es sicher, wenn die französische und die deutsche Delegation in dem Bewußtsein der unlöslichen Schicksalsgemeinschaft der beiden Nachbarvölker zusammentreffen, vom dem einzigen Willen beseelt, den Schlußstrich unter die Schuld- und Schuldenkonten des Weltkrieges zu ziehen. Dazu bedarf es von seiten der deutschen Unterhändler der bereits von der Reichsregierung ausgesprochenen Bereitschaft, eine Reparationslast in dem Gegenwartswerte von 335 Milliarden Mark, rückzahlbar in sechzig Jahren, zu übernehmen, dazu bedarf es auf seiten der Franzosen der noch auszusprechenden Bereitschaft, das Pfand des Rheinlandes für die freiwillig zu leistende deutsche Unterschrift hinzugeben. Wieder, wie 1924, ist es in die Hände einer englischen Arbeiterregierung gegeben, als unparteiischer Dritter zu vermitteln. Diesmal ist die Chance, die Notgemeinschaft des mitteleuropäischen Kontinents zu verwirklichen, um so größer, als auch in Deutschland die Regierung von der Partei der Internationale geführt wird. Die Sicherheit des Gelingens wäre noch größer, wenn die innerpolitische Lage es den französischen Sozialisten erlaubte, ihr Land auf der Haager Reparationskonferenz zu vertreten. Aber auch im anderen Falle bleibt ihr Wille zum europäischen Frieden wirksam; jedenfalls werden im Haag zwei Parteien der sozialistischen Internationale so weit als möglich das wieder

15 litauische Sozialdemokraten zum Tode verurteilt?

Kowno. Die Verhandlungen gegen die seinerzeit verhafteten Sozialdemokraten, über die am Sonnabend gemeldet worden war, daß sie in den nächsten Tagen stattfinden würden, haben, wie jetzt bekannt wird, in Schaulen vor dem Feldgericht stattgefunden, ohne das irgend etwas darüber amtlich bekannt gegeben worden wäre. Das Urteil ist bereits am Sonnabend nach viertägiger Verhandlung gefällt worden. Ueber das Strafmaß wird vorläufig noch Stillschweigen bewahrt, doch sind Gerüchte im Umlauf, nach denen nicht weniger als 15 Todesurteile gefällt worden sind. Angeklagt seien 24 Personen gewesen. Die nicht zum Tode Verurteilten sollen lebenslänglich bezw. zu vielen Jahren Zuchthaus verurteilt worden sein. Amtlicherseits war eine Bestätigung dieser Gerüchte nicht zu erhalten. Man rechnet mit der amtlichen Bekanntgabe des Urteils für morgen. Die Bekanntgabe wird, wie man vermutet, zurückgehalten, um gleichzeitig mit dem Todesurteil die teilweise Begnadigung der Verurteilten durch den Staatspräsidenten melden zu können.

Dem Prozeß liegt folgender Tatbestand zugrunde: Im Frühjahr 1929 wurde in den Räumen des in Kowno gelegenen Parteigebäudes der sozialdemokratischen Partei sowie in den Räumen des Organs der Sozialdemokraten eine polizeiliche Durchsuchung vorgenommen, die nach amtlicher Darstellung verbotene Literatur, insbesondere solche, die von dem in Polen lebenden Führer der litauischen Emigranten Pletschkaitis herausgegeben wird, zutage gefördert hat. Im Zusammenhang damit wurde eine große Anzahl von Personen verhaftet, hauptsächlich Sozialdemokraten, darunter auch der Parteiführer Galinis. Während ein Teil der Verhafteten wieder auf freien Fuß gesetzt wurde, verblieb der Rest in Haft und wurde, wie oben gemeldet, nunmehr abgeurteilt. Ihnen wurde zur Last gelegt, mit Pletschkaitis und seinen Anhängern in Verbindung gestanden zu haben, worauf nach dem vor kurzem erlassenen Sondergesetz die Todesstrafe steht. Ergänzend sei noch bemerkt, daß nach den Durchsuchungen die Sozialdemokratische Partei in Litauen verboten wurde.

einzurenken haben, was die politischen Scharlatane von fünf monarchischen und bürgerlichen Regierungen vor fünfzehn Jahren verdarben.

*

Die Haager Reparationskonferenz ist wesentlich eine innereuropäische Angelegenheit. Ob die Vereinigten Staaten, die, wenn auch nur im geringen Umfang, an deutschen Reparationen auch direkt interessiert sind, teilnehmen, steht noch dahin. Durch die Schuldenratifizierung ist von Paris aus das Verhältnis Europas zu Amerika auf eine neue Vertragsgrundlage gestellt worden. Zugleich hat die Arbeiterregierung von London aus mit Washington neue Fäden angeknüpft. Seit sieben Jahren war die Seeabrüstung nicht nur ins Stocken geraten, sondern hatte in allen Schiffsgattungen — mit Ausnahme der schweren Schlachtschiffe und Kreuzer über zehntausend Tonnen — zu neuem Wettrüsten geführt. Die konservative englische Regierung war so völlig in der Hand ihrer Fachleute gewesen, daß der Genfer Versuch scheiterte, die Begrenzung und Einschränkung der Seerüstungen, des Washingtoner Abkommens von 1922 auch auf kleine Kreuzer, U-Boote und Marineflugzeuge auszudehnen. Die englischen Konservativen erhielten in dem Fünfzehn-10 000-Tonnen-Kreuzer-Bauprogramm des amerikanischen Kongresses die Quittung dafür, daß sie es auf das Wettrüsten mit der größten Finanzmacht der Welt hatten ankommen lassen. Es gelang im vergangenen Jahre den Anhängern der Sparsamkeit und des Friedens nur ganz knapp, zu erreichen, daß der Präsident für den Fall eines internationalen Abrüstungsvertrages ermächtigt wurde, die Ausführung dieses Programms einzustellen. Diese Situation hat sich die Initiative Macdonalds zunutze gemacht. Die mit Hoover geführten Besprechungen ergaben, daß beide, die amerikanische Regierung und die englische als einen ersten Schritt den Bau der bereits begonnenen Kriegsschiffe nicht weiterführen. Der erste Abrüstungsschritt seit acht Jahren ist getan. Und wenn das Versagen der konservativen Regierung in Genf den Gedanken einer Abrüstungskonferenz überhaupt zu töten schien, so knüpft sich an den Vorstoß der Arbeiterregierung die berechtigte Hoffnung, daß nach Abschluß des Reparationsproblems auch die Sicherung des Friedens durch Abrüstung in Bewegung kommt.

*

Es war kein Zufall, sondern wohlberechnete Absicht, wenn an demselben Tage, an dem in Washington das Inkrafttreten des Kriegsverzichtvertrages verkündet wurde, Macdonald das englische Kriegsschiffprogramm einzuschränken versprach und am nächsten Tage Hoover die gleiche Maßnahme für Amerika ankündigte. Die Abrüstung soll für den Friedenspakt das „Fundament“ werden, und damit die politisch-psychologische Wirksamkeit des Kriegsverzichtes vertieft werden. Ein Zufall freilich war, daß um die gleiche Zeit die Wirksamkeit des Kriegsverzichtvertrages in einem großen politischen Konflikt erprobt wurde. Amerika und Frankreich haben, auf ihn gestützt, die Sowjetunion und China daran erinnern können, daß sie ihre Vertragspflichten verletzen würden, wenn sie den Konflikt um die mandschurische Bahn mit Waffengewalt austragen würden. So vor die Entscheidung gestellt, sich durch militärische Maßnahmen politisch ins Unrecht zu setzen und offenkundig Angreifer zu sein, haben bis jetzt beide Mächte es vorgezogen, ihre Friedensliebe nicht nur zu beteuern, sondern auch Angriffs- und Mobilisationshandlungen größeren Stils zu unterlassen. Vor fünfzehn Jahren war es, mit den Worten des ungarischen Ministerpräsidenten Tisza, die herrschende Meinung, daß „ein Staat, der den Krieg nicht als das letzte Mittel betrachte, sich als Staat nicht behaupten könne.“ Der Zusammenbruch der großen Militärmonarchien, die wachsende wirtschaftliche Verflechtung der Welt, der Aufstieg der Arbeiterklasse und die Erfahrung des Weltkrieges haben seitdem einen Wandel der Ideologie zustande gebracht, so daß die Existenz der Staaten nicht mehr durch den Krieg, sondern im Gegenteil allein durch ihren „Verzicht auf den Krieg als Mittel der nationalen Politik“ gewährleistet erscheint.

*

Mag aber auch in der herrschenden Ideologie seit Ausbruch des Weltkrieges ein Fortschritt zu verzeichnen sein: die Kräfte, die zum Kriege treiben, und die Rüstungen, die den Krieg ermöglichen, sind noch immer vorhanden. Deshalb erfüllen die sozialdemokratischen Parteien ihre geschichtliche und sittliche Pflicht, wenn sie täglich die Gefährdung des Friedens erkennen und täglich um die Sicherung des Friedens kämpfen.

Der Lohnstreik im englischen Baumwollgebiet

1800 Spinnereien stillgelegt — Die Aussichten für eine Einigung gering

London. Die Aussperrung im Baumwollgebiet von Lancashire ist fast vollständig. 1800 Spinnereien stehen still. Eine Firma mit einer Belegschaft von 2000 Mann zog sich von der Arbeitgebervereinigung zurück, wodurch die Fortführung des Betriebes zu den bisherigen Bedingungen ermöglicht wurde. In einigen wenigen anderen, zumeist kleineren Fabriken wird gleichfalls auf unveränderter Lohngrundlage weitergearbeitet. Diese Absplitterungen sind aber gegenüber dem Ausmaß des Lohnkampfes, in dem eine halbe Million Arbeiter verwickelt sind, unbedeutend. Am heutigen Montag fanden keinerlei neue Verhandlungen statt und die Aussichten für eine Einigung sind im Augenblick recht unsicher. Das Arbeitsministerium, das sich in der vergangenen Woche sehr um einen Ausgleich bemühte, hält sich vorläufig vollständig zurück und läßt folgende amtliche Mitteilung veröffentlichen: „Der Arbeitsminister hat einen Bericht über die Verhandlungen erhalten, die in der vergangenen Woche zur Herbeiführung eines Ausgleiches in der Baumwollindustrie stattfanden, und die gegenwärtige Lage sorgfältig erwogen. Die Entwickelung im Baumwollgebiet wird vom Arbeitsministerium mit der größten Sorge verfolgt, da der Außenminister glaubt, daß gegenwärtig keine Möglichkeit dafür besteht, daß das Ministerium in den Lohnstreit irgendwie nützlich eingreifen könnte.“ Die im Streikgebiet bestehenden Hoffnungen auf eine Vermittelung des Ministerpräsidenten Macdonald sind angesichts dieser Haltung des Arbeitsministeriums sehr gering. Innerhalb der Arbeitgeberschaft der Baumwollindustrie wird anerkannt, daß die gegenwärtigen Löhne bereits sehr niedrig sind und kaum noch eine Kürzung ertragen, auf der anderen Seite aber darauf hingewiesen, daß der Baumwollindustrie vorläufig keine andere Möglichkeit bleibt, wenn sie nicht vollständig und in verhältnismäßig kurzer Zeit in den Abgrund treiben will.

Vorläufig noch kein deutscher Schritt in der Angelegenheit des Ulitzurteils

Berlin. In der Presse war die Frage gestellt worden, was Reichsaußenminister Dr. Stresemann nach Beendigung des Ulitzprozesses zu tun gedenke, da er sich auf der Völkerbundsratssitzung ausdrücklich einen weiteren Schritt vorbehalten habe. Wie von zuständiger Stelle hierzu mitgeteilt wird, kann von einem Abschluß des Ulitzprozesses nicht gesprochen worden, da sowohl Ulitz wie auch die Staatsanwaltschaft gegen das Urteil Berufung eingelegt haben. Ein Schritt des Reichsaußenministers kommt vorläufig nicht in Frage.

Neue Aussprache Macdonald-Dawes

London. Im Ministerium des Auswärtigen fand am heutigen Montag wiederum eine Aussprache zwischen dem Ministerpräsidenten Macdonald und dem ersten Lord der Admiralität auf der einen und dem amerikanischen Botschafter, General Dawes, und dem amerikanischen Gesandten in Brüssel, Gibson, auf der anderen Seite statt. In unterrichteten politischen Kreisen verlautet, daß im Verlauf der heutigen Besprechungen wesentliche Fortschritte erzielt worden seien.

Die schwierige Raumfrage im Haag

Amsterdam. Die Vorbereitungen für die Regierungskonferenz im Haag werden sehr stark dadurch beeinträchtigt, daß man noch immer nichts Bestimmtes über den Beginn weiß. Die großen Hotels in Scheveningen sind von den verschiedenen Abordnungen, soweit diese freistanden, bereits mit Beschlag belegt worden. Allgemein wird bedauert, daß die Konferenz nicht 8—10 Tage später stattfindet, da man jetzt mitten in der Hauptsaison große Mühe hat, die nötigen Räumlichkeiten freizumachen. Besonders die ungeteilte Unterbringung der Abordnungen bietet außerordentliche Schwierigkeiten. So wird die französische Abordnung in drei verschiedenen Hotels im Haag wohnen müssen, während Briand selbst in Scheveningen wohnen wird. Die deutschen Vertreter können zum größten Teil im Hotel Oranje untergebracht werden.

London erwartet keinen Wechsel der französischen Politik

London. Die Morgenblätter nehmen zum Teil ausführlich zum Rücktritt Poincareees Stellung. Ein Wechsel in der französischen Politik im allgemeinen und in der Haltung Frankreichs auf der Haager Konferenz im besonderen wird nicht erwartet. Briands Haltung wird, wie die „Times“ und der „Daily Telegraph“ übereinstimmend meinen, die gleichen sein, die Poincaree vertreten haben würde.

Kundgebungen der Kuomintang gegen Rußland

London. Durch die örtlichen Verbände der Kuomintang werden nach Schanghaier Meldungen Kundgebungen gegen die Sowjetunion vorbereitet. Der Arbeiterschaft ist ein Feiertag und auch die volle Bezahlung der Löhne zugesagt worden, um große Massenversammlungen abhalten zu können.

Die Haltung der Nankinger Regierung in dem Konflikt ist nach wie vor versöhnlich.

Thälmann kündigt die Wiederholung der Maivorgänge für den 1. August an

Kowno. In Leningrad sind die deutschen Kommunisten Thälmann und Neumann eingetroffen. In einer Arbeiterversammlung, die von der Leningrader Parteiorganisation einberufen und recht zahlreich beschickt war, sprachen sie über die kommunistische Bewegung in Deutschland. Thälmann erklärte, daß die kommunistische Bewegung in Deutschland trotz der heftigen Bekämpfung durch die von den Sozialdemokraten gedungene Polizei Fortschritte mache. Der Widerstand, den die Kommunisten im Mai der deutschen Polizei entgegensetzten, habe bewiesen, daß keine Polizeimaßnahmen die kommunistische Bewegung in Deutschland aufzuhalten imstande seien. Der 1. August werde in Deutschland dasselbe Bild zeigen. Die Arbeiter und tatsächlichen Proletarier Deutschlands würden trotz der Verbote der Polizei und anderer Maßnahmen auf die Straße gehen, um für ihre Rechte zu demonstrieren.

Amerikafahrt des „LZ 127“ voraussichtlich am Donnerstag

Friedrichshafen. Wie die Telegraphen-Union vom Luftschiffbau Zeppelin erfährt, wird die Amerikafahrt voraussichtlich erst am Donnerstag angetreten werden können, da einige Fahrgäste, die mit dem ursprünglich am 1. August angesetzten Antritt der Fahrt gerechnet hatten und zumeist von weither kommen, kaum am Mittwoch mittag in Friedrichshafen eintreffen werden. Ein endgültiger Entschluß kann deshalb erst morgen mittag gefaßt werden.

Es werden an der Amerikafahrt u. a. teilnehmen: der russische Pianist Gurewitsch mit Gemahlin, Henry Pierce mit Gemahlin, die bereits die abgebrochene Amerikafahrt mitgemacht hat, Graf Soden, Direktor der Zahnradfabrik in Friedrichshafen, und Vertreter des Ullstein- und Scherl-Verlages.

Der Hexer

The Ringer

von **Edgar Wallace**, übersetzt von **Max C. Schirmer**.

25)

„Ich kann nirgendwoanders wohnen als in Malpas Mansions“, entgegnete sie. Der entschlossene Ton in ihrer Stimme konnte nicht mißverstanden werden. „Ich weiß, daß Sie es mit mir gut meinen, Maurice, aber es gibt Sachen, die ich nicht tun kann. Wenn Sie mich beschäftigen wollen, werde ich mich freuen, für Sie zu arbeiten. Ich glaube nicht, daß ich genügend Erfahrung habe, daß mir kein anderer Arbeitgeber das Gehalt zahlen würde, das Sie mir angeboten haben. Aber ich bleibe in Malpas Mansions, bis Johnny zurückkehrt.“

In diesem Augenblicke kam eine Unterbrechung. Die Drehtür öffnete sich, und Alan Wembury erschien. Einen Augenblick blieb er wie angewurzelt stehen, dann kam er auf sie zu.

„Nun?“ fragte sie atemlos.

„Drei Jahre Zuchthaus!“ antwortete Alan. „Der Richter fragte, ob sonst etwas über ihn bekannt wäre, und ich bin nochmals als Zeuge verhört worden und habe alles gesagt, was ich wußte.“

„Und was wußten Sie?“ fragte Meister. Er war aufgesprungen und stand jetzt vor dem Detektiv.

„Ich weiß, daß er ein anständiger Mensch gewesen ist, der durch den Umgang mit Verbrechern verdorben wurde,“ erklärte Wembury, während er jedes Wort einzeln zwischen den Zähnen hervorpreßte, „und eines Tages werde ich den Mann erwischen, der Johnny Lenley zugrunde gerichtet hat, und ihn vor dasselbe Gericht bringen.“ Er deutete auf die Drehtür. „Und wenn ich dann meine Zeugenaussage machen werde, werde ich nicht für den Angeklagten Fürsprache einlegen, sondern ich werde dem Richter eine Geschichte erzählen, die den Mann, der Johnny Lenley verriet, in ein Gefängnis schicken wird, aus dem er nicht wieder herauskommt.“

Für Maurice Meister war „Der Hexer“ tot. Er hielt alle Behauptungen, daß Henry Artur Milton in England sei, für einen Scherz oder für eins jener albernen Märchen, für die der Geist der Verbrecher empfänglich ist. Während der drei Monate, die auf Johnnys Verurteilung folgten, war er so beschäftigt, daß er kaum Zeit fand, über die verstohlenen Andeutungen nachzudenken, die ihm von seinen zweifelhaften Klienten gemacht wurden.

Scotland Yard, das nur auf ganz zuverlässige Nachrichten hin handelte, hatte keine Schritte unternommen, um ihn zu warnen, und das war für ihn der beruhigendste Punkt der ganzen Angelegenheit.

Mary verrichtete ihre Arbeit regelmäßig, und aus einem Bureau-Zierstück hatte sie sich bald in eine sehr tüchtige Stenotypistin verwandelt. Oft dachte sie darüber nach, ob es gegen Maurice nicht richtiger gewesen wäre, wenn sie ihm ihre Unterredung mit Cora Ann Milton erzählt hätte. Aber da der Name „Des Hexers“ nie wieder erwähnt worden war, hielt sie es für besser, wenn sie die Sache überging. Wenn sie auch den Verkehr mit Alan Wembury nicht ganz aufgegeben hatte, sah sie ihn doch nur selten. Zweimal war sie ihm auf der Straße begegnet, aber anscheinend wollte er sie meiden. Erst fühlte sie sich darüber beleidigt, doch dann sah sie ein, daß es nur seiner angeborenen Feinfühligkeit zuzuschreiben war. Eines Tages erblickte sie ihn in der High-Street, und bevor er ihr ausweichen konnte, sprach sie ihn an.

„Alan, Sie sind sehr wenig liebenswürdig“, redete sie ihn an und fügte neckisch hinzu: „Die Leute denken, daß Sie mich wegen meiner zweifelhaften Verwandtschaft nicht mehr kennen wollen.“

Er wurde erst ganz rot und dann blaß, so daß ihre Worte ihr sofort leid taten. Alan hatte etwas Knabenhaftes an sich.

„Ich habe das selbstverständlich nicht angenommen“, fuhr sie fort, „aber Sie sind doch sehr unliebenswürdig gewesen. Sie haben mich wie die Pest gemieden.“

„Ich glaubte, nur taktvoll zu sein“, bemerkte er reuevoll, dann kam er sofort auf den bedauerlichen Umstand zu sprechen:

„Haben Sie von Johnny gehört?“

Sie nickte.

„Er scheint ganz munter zu sein und machte schon Pläne für die Zukunft“, sagte sie und fügte dann hinzu: „Wollen Sie mich nicht am Mittwoch irgendwohin zum Tee mitnehmen? — An diesem Tage höre ich zeitig im Bureau auf.“

Als ein sehr glücklicher Mann kehrte Alan nach der Polizeiwache zurück. Er war so heiter, daß Dr. Lomond, der am Pult des Sergeanten einen Bericht über einen betrunkenen Motorradfahrer schrieb, über seine Augengläser schaute und ihn in seiner witzigen Art und Weise neckte.

„Haben Sie eine Erbschaft gemacht?“

„Etwas viel Besseres“, erwiderte Alan lächelnd. „Ich bin ein sehr schlimmes Gespenst losgeworden.“

„Mit anderen Worten, Sie hatten sich mit einem Mädchen gezankt, und sie hat sich jetzt wieder mit Ihnen versöhnt.“ Dr. Lomond besaß die unheimliche Eigenschaft, sich in die Gedanken seiner Zuhörer hineindenken zu können. „Ich will nicht behaupten, daß die Ehe für den Mann nicht gut wäre, aber sie ist für einen Polizeibeamten mit vielen Gefahren verbunden.“

„Ich denke gar nicht daran, mich zu verheiraten“, lachte Alan.

„Dann muß ich mich wundern, daß Sie sich nicht schämen“, äußerte der Arzt, indem er zum Kamin ging und die Asche seiner Zigarette in das Feuer abstrich.

„Sie müßten eigentlich ein glücklicher Mann sein“, meinte Alan. „Oberst Walford sagte mir, daß er Ihnen ein Dankesschreiben für die Arbeit gesandt habe, die Sie in dem Falle Prideaux geleistet haben.“

Der alte Mann schüttelte den Kopf.

„Mensch, ich bin auf meine Arbeit nicht stolz. Ich verabscheue aber die Giftmörder, und Prideaux war der kaltblütigste Giftmörder, den ich je gekannt habe. Ein seltsamer Mann mit einem sehr eigenartigen Hinterkopf. Haben Sie schon den Hinterkopf eines Giftmörders beobachtet? Er tritt ganz gewaltig hervor.“

Während er noch sprach, kam ein untersetzter, ärmlich gekleideter Mann ins Wachtzimmer. Er grinste über das ganze Gesicht, als er vor das Pult des Sergeanten trat, und bewegte sich mit großer Sicherheit, wie es nur ein Mann tut, der mit der Umgebung vertraut ist. Als er seinen Entlassungsschein auf das Pult niederlegte, begrüßte er den Sergeanten mit einem freundlichen Kopfnicken.

„Hackitt!“ sagte Wembury. „Ich wußte nicht, daß man Sie entlassen hat.“

Er schüttelte dem entlassenen Sträfling die Hand, und Sam Hackitts Grinsen wurde noch breiter.

„Ich bin Montag entlassen worden“, erzählte er. „Der alte Meister will mir eine Anstellung geben.“

„Was, Sam, wollen Sie sich der Rechtspraxis zuwenden?“

Die Worte amüsierten Hackitt.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Weitere Verhandlungen in der Bergbauindustrie in Poln[illegible]-Oberschlesien

Vom Bergbauindustrieverband wird uns geschrieben:

Am Montag, den 29. d. Mts. fand zwischen dem Arbeitgeberverband und der Arbeitsgemeinschaft über die vom 22. 4. 1929 gefällten Schiedsspruch und über die noch erledigten Forderungen und zwar: 1. Freistellung der Betriebsräte, 2. Invalidenkohle und 3. über einen unparteiischen Vorsitzenden des Fachausschusses und die Ausgleichslöhne auf der Bleischarleygrube, statt. Die Sitzung, die mit einer Stunde Verspätung unter Leitung des Direktors Tarnowski begann, brachte für die Arbeiterschaft nichts Positives, denn es scheint, daß der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes, Herr Tarnowski, der vor kurzem in Genf weilte, einen schärferen Standpunkt eingenommen hatte als wie wir das früher von ihm gewöhnt waren. In seiner Rede ist er so weit gegangen, daß er die Meinung ausgesprochen hatte, daß es viel besser wäre den Arbeitgeberverband aufzulösen. Die Arbeitsgemeinschaft ist aber anderer Ansicht, denn es scheint dem Herrn Tarnowski ein besserer Posten in Aussicht zu stehen, denn man braucht nicht nur Direktor des Arbeitgeberverbandes zu sein, man kann heute auch zum Generaldirektor einer Harriman-Firma avancieren.

Zu Punkt 1, Freistellung der Betriebsräte stellte die Arbeitsgemeinschaft an den Vorsitzenden die Anfrage, wie sich die Arbeitgeber dazu stellen, denn die Gewerkschaften haben das schon weit genug klar gestellt. Direktor Tarnowski erklärte darauf, die Arbeitgeber verlangen, daß die Richtlinien für Betriebsräte, welche im Jahre 1923 vom Arbeitgeberverband aufgestellt, aber von den Gewerkschaften nicht unterzeichnet waren, sie jetzt diese unterzeichnen sollen, wie sie bis jetzt gehandhabt wurden. Dieses provokatorische Ansinnen der Arbeitgeber wurde von den Arbeitervertretern selbstverständlich abgelehnt.

Zu Punkt 2, betr. Invaliden-Deputatkohlen, lehnte der Arbeitgeberverband diese Forderung ab und verlangte von der Arbeitsgemeinschaft, daß man diese Angelegenheit in der Form erledigen könnte, wie dies in Deutsch-Oberschlesien der Fall ist, daß die Gewerkschaften dieselbe Zustimmung geben, daß einem Teil der aktiven Bergarbeiter ihre Deputatkohle zugunsten der Invaliden gekürzt werden kann. (Bemerken wollen wir, daß eine solche Abmachung in Deutsch-Oberschlesien nicht zur Geltung kam.) Betr. der Deputatkohle für die aktiven Bergarbeiter mußte diese Angelegenheit vertagt werden.

Zum 3. Punkt betr. des unparteiischen Fachausschußvorsitzenden, waren sich die Parteien dahin einig geworden, daß sie einen von den Behörden bezahlten Vorsitzenden ablehnen, da sie dabei freie Hand haben wollen. Auf den Vorschlag des Arbeitgeberverbandes, dasselbe zu machen wie bei den Angestellten, lehnten die Arbeitnehmer ab, und machten ihre Vorschläge dahingehend, die Kosten auf die Hälfte zu tragen, worüber verhandelt werden soll.

Punkt 4 betr. Ausgleichs der Löhne auf der „Bleischarleygrube" lehnten nach einer Begründung die Arbeitgeber ab. Die Arbeitsgemeinschaft wird die un[illegible]ledigten Punkte dem Schlichtungsausschuß zur Entscheidung vorlegen.

Aus der ganzen Verhandlung kann man eins entnehmen, daß der Arbeitgeberverband bestrebt ist, die Arbeitersolidarität zu sprengen, indem er die der Arbeitsgemeinschaft nicht angehörenden kleinen Organisationen zu besonderen Verhandlungen zuläßt, was für die Arbeitsgemeinschaft eine Provokation bedeutet. Diesmal werden sich die Organisationen ihre Stellungnahme sehr reiflich überlegen und werden niemals in Zukunft auf nackte Versprechungen eingehen. Es ist aber auch Pflicht eines jeden Bergarbeiters, sich der gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen. An erster Stelle kommt der Verband der Bergbauindustriearbeiter in Polen, mit dem Sitz in Königshütte, ul. 3-go Maja Nr. 6, in Betracht.

Einige Unerträglichkeiten am Bezirksarbeitsnachweisamte in Rosdzin-Schoppinitz

Schon seit längerer Zeit werden in Arbeitslosenkreisen Klagen darüber geführt, daß das hiesige Arbeitsnachweisamt Arbeitslose zu verschiedenen Arbeiten vermittelt, wo die Löhne weit unter den ortsüblichen- und Tariflöhnen zurückstehen, oder auch vom Wohnort der Betreffenden bis zur Arbeitsstelle, diese in 4—6 Stunden nicht zu erreichen ist. Weigert sich jemand, solche Arbeiten anzunehmen, so wird demselben die Unterstützung glattweg entzogen. Wer kann heute, nach den Aussagen der 18—22 Jahre alten Angestellten des Arbeitsnachweisamtes, froh sein, indem man Arbeit erhält, wo dann der Arbeiter 2—6 Zloty bei 12—16stündiger Arbeitszeit an Lohn als Gelegenheitsarbeiter im Akkord erhält, wie dies bei der Firma Kubianski beim Füllen von den Kohlenbeständen gezahlt wurde. In den Rosdzin-Schoppinitzer Hütten arbeiten eine Masse von Arbeitern bei Unternehmern für den Schichtlohn von 5,25 Zloty, wo von Kinder-, Hausstandsgeld und freier Feuerung keine Rede ist. Da man aber auch bei diesen vermittelten Hungerlöhnen für alle dennoch keine Arbeit verschaffen kann, so versuchte man durch Plakate die anderen zur Bergwerksarbeit nach Belgien anzuregen. Vereinzelt zwang die Not so manchen dazu. Nun versucht man jetzt Arbeitslose aus dem Janower Bezirk nach der in der Nähe der Grenze bei Brzeziny liegenden Andalusiengrube zur Arbeit zu zwingen, wo für die Bahnfahrt tagtäglich 2,80 Zloty verausgabt werden müßte, nicht zu rechnen die schlechten Bahnanschlüsse zur Arbeit. Nachdem dort einzelne Arbeiter beim Bergverwalter dieser Grube vorstellig wurden, war die erste Frage an sie, ob sie hier eine Wohnung hätten, weil diese Anlage kein Schlafhaus besitzt. Nachdem dies verneint wurde, hatte dieser Herr mehr Verständnis, wie die jungen Herren aus Rosdzin — indem er offen erklärte, daß man infolge dessen unmöglich hier arbeiten könne. Hier hat man die Strapazen der weiten Entfernung und die Kosten der Bahnfahrten eingesehen. Wer darauf keine Rücksicht nimmt, ist das Arbeitsnachweisamt Rosdzin, welches es zuläßt, daß in den hiesigen Betrieben auswärtige Arbeiter und Galizier Arbeit erhalten können. Durch diese Methoden, welche hier angewandt werden, wird man das arbeitende oberschlesische Volk niemals zur Vaterlandsliebe erziehen, denn wie kann ein Arbeiter bei den geringen Verdiensten noch für Reisen 30—40 Zloty monatlich opfern. Ganz anders ist es aber für alleinstehende Personen, welche immer Gelegenheit haben, Privatquartiere zu beziehen. Mithin wäre es in Zukunft angebracht, in ganz anderer und den Verhältnissen anpassender Weise Arbeitsstellen zu vermitteln.

Kann ein Steuerzahler mehr Steuern bezahlen als er Vermögen besitzt?

Die polnischen Steuergesetze haben Situationen geschaffen, die grotesk wirken. Wir können einen Fleischer, der zusammen mit den Verzugszinsen gegen 7000 Zloty dem Steueramte schuldet. Es sind das die laufenden und die rückständigen Steuern. Der Fleischer hat einen kleinen Laden in einer Seitengasse und verkauft während der Woche im besten Falle ein Schwein. Am Montag und Freitag ist sein Laden meistens geschlossen. An Lohntagen geht das Geschäft noch halbwegs, aber sonst wird alles auf Kredit gekauft. Der Laden ernährt nur mit Mühe seinen Besitzer, der bei dem Kreditverkauf auch häufig Verluste erleidet. Die ganze Ladeneinrichtung dürfte nicht mehr wert sein, als vielleicht 700 bis 800 Zloty und die Warenbestände selbst an einem Lohntage gut gerechnet 500 Zloty. Das ist das ganze Vermögen des Fleischers, das im besten Falle 1300 Zloty ausmacht und dieser Fleischer soll jetzt gegen 7000 Zloty an Steuern bezahlen. Daß er die Steuer nicht bezahlen wird, liegt klar auf der Hand. Beim besten Willen kann er das nicht machen, weil er das Geld nicht zusammenkriegt. Der Exekutionsbeamte vom Steueramte hat unseren Fleischermeister schon öfters besucht, aber er kann ihm nichts nehmen, weil der Steuerzahler nichts zum Verpfänden hat. Er wird auch niemals etwas haben und überhaupt keine Steuern zahlen. Der Fleischer hat sich eben so eingerichtet, daß ihm nichts mehr genommen werden kann. Die Werkstätte darf ihm nicht genommen werden, weil er sie braucht, desgleichen alle anderen Einrichtungen. Wenn er Pech hat, so erwischt ihn der Exekutionsbeamte wenn er sich mit einem größeren Warenvorrat versorgt hat und verpfändet die Ware. Das ist schon einmal geschehen, aber das bringt der Steuerbehörde, überhaupt jetzt im Sommer, nichts ein und das Geschäft lohnt sich nicht. So wie der Fleischer, haben sich bereits viele Steuerzahler eingerichtet, die sich in einer ähnlichen Lage befinden. Die ihnen vorgeschriebene Steuer übersteigt bei weitem ihr ganzes Vermögen und die Leute sind gezwungen sich zu drücken. Sie kaufen nur das allernotwendigste, sowohl für den Haushalt, als auch für den Laden, falls sie einen haben. Hie und da wird einer erwischt, wenn er für den Lohntag eine größere Warenpartie gekauft hat. Dieses Risiko muß man schon auf sich nehmen. Diese Sorte von „Steuerzahlern" wird jedes Jahr zahlreicher in dem schlesischen Industriegebiet, weil jedes Jahr ein Zuwachs bringt. Das sind nämlich solche „Steuerzahler" die bereits lachen. Wenn die Steuerschraube fest zugedrückt wird, so jammern und schimpfen die Steuerzahler, wird sie aber noch fester zugedrückt, dann weinen die Steuerzahler und wird die Steuerschraube noch fester zugedrückt, dann lachen die Steuerzahler. Solche lachende Steuerzahler haben wir schon heute in Polen viele und ihre Zahl wächst von Jahr zu Jahr. Dort oben ist man aber taub und blind für alles und die Herren Minister vergnügen sich in dem teuersten Weltbad Biarritz.

Pressereferate in den schlesischen Gemeinden

Alle größeren Gemeinden haben die Bedeutung besonderer Pressereferate anerkannt und sie auch eingerichtet. In der schlesischen Wojewodschaft ist es nur die Wojewodschaftshauptstadt, die ein statistisches Amt und ein Pressereferat eingerichtet hat. Alle anderen Gemeinden halten es für überflüssig, solche Aemter zu schaffen und überhaupt das Publikum über die Absichten der Gemeindeverwaltung zu informieren. Es gibt sogar auch solche Gemeindeverwaltungen, die der Ansicht sind, daß man alles im stillen Kämmerlein mit Ausschluß der Oeffentlichkeit erledigen soll. Diese Verwaltungen haben stets etwas zu verheimlichen, wie beispielsweise die Gemeinde Tichau, die ihre Sitzungen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit abhalten. In solchen Gemeinden sollte man eigentlich eine Revision durchführen und alles das, was hinter den Kulissen erledigt wurde, in die breite Oeffentlichkeit zerren. In der Gemeinde Rosdzin herrschen skandalöse Zustände in dem dortigen Krankenhause, die einer modernen Gemeinde unwürdig sind, und als sie zufällig in die Oeffentlichkeit gelangt sind, so erklärte die Gemeindeverwaltung, ohne dabei zu erröten, daß diese Dinge für die Oeffentlichkeit nicht bestimmt waren. Drei kranke Menschen in einem Bett und jeder mit einer anderen ansteckenden Krankheit behaftet und das gehört nicht in die Oeffentlichkeit. Solche Gemeindeverwaltungen sollte man dort hinschicken, wo der Pfeffer wächst. In den meisten Gemeinden wird die Vergebung der Gemeindearbeiten in geheimen Sitzungen durchgeführt, was ebenfalls unzulässig ist. Die Sache geht gewöhnlich nicht mit rechten Dingen zu und daher flüchtet man vor der Oeffentlichkeit. Die Geheimtuerei in den Gemeinden hat zweifellos seine Gründe und geht auf Kosten der Steuerzahler. In der Gemeinde soll es keine Geheimtuerei geben und die Gemeindebewohner sollen stets auf dem Laufenden gehalten werden.

Wie bereits angeführt, wurde in Kattowitz das Pressereferat mit dem Statistischen Amte verbunden. Alle statistischen Arbeiten werden dort erledigt und der Oeffentlichkeit bekanntgegeben. Die Presse erhält von dort aus verläßliche Berichte und die Kattowitzer Bürger wissen bereits dieses Amt zu schätzen. In dem Kattowitzer Presseamt werden die Statuten ausgearbeitet, die städtischen Bekanntmachungen verfaßt, Memorials fertiggestellt usw. Es kommt jedenfalls darauf an, daß alle diese Arbeiten nicht etwa gegen eine politische Richtung gerichtet sind. Die Wojewodschaft hat auch ein Pressereferat, aber jeder zuckt die Achseln wenn von diesem Pressereferat die Rede ist. Solche Pressereferate wünschen wir uns in den Gemeinden nicht. Wir verlangen besonnene und sachliche Arbeit, die von keiner politischen Richtung beeinflußt wird. Die Selbstverwaltung in den Gemeinden soll als eine höhere politische Schule gelten und die Gemeindebewohner sollen alle Anordnungen in der Verwaltung direkt empfinden. Daher verlangen wir ein Pressereferat in allen größeren Gemeinden, das die Bewohner der Gemeinde über alle Vorkommnisse auf dem Laufenden halten wird.

Die neue Untersuchung im Deutschtumsprozeß

Die neue angeordnete Untersuchung im Deutschtumsprozeß wird durch folgende Verordnung eingeleitet:

„Gemäß Antrag des Prokurators beim Appellationsgericht in Thorn vom 4. Juli 1929 wird eine Untersuchung wegen folgender Verbrechen eingeleitet:

a) wegen Spionage aus dem Gesetz vom 3. Juni 1924, verübt durch bewußtes Sammeln von Nachrichten, die im Interesse der Landesverteidigung geheimgehalten werden müssen, um jene zur Information zu gebrauchen, und zwar zugunsten eines fremden Staates, Erkundigungen, die die Sicherheit des Staates in Frage stellen, und

b) wegen Verbrechens gegen Paragraph 86 des Strafgesetzbuches, begangen durch bewußtes Sammeln von Listen der ehemaligen deutschen Militärpersonen, denen Erinnerungsmedaillen verliehen wurden (des Kyffhäuserbundes). Diese Handlung hatte den Zweck, ehemalige deutsche Militärpersonen auf den Abfall vorzubereiten, um bei einem deutsch-polnischen Konflikt mit den Heeren des Gegners Hand in Hand zu gehen.

Gleichzeitig wird gemäß des erwähnten Antrages des Prokurators angeordnet: eine Untersuchung zu a) einzuleiten gegen

1. Studienrat Heidelck, den früheren Leiter des Deutschtumsbundes in Bromberg,
2. Fr. Krause, ehemaligen Leiter des Deutschtumsbundes in Bromberg,
3. Dr. Rauschning aus Posen, ehemaliges Mitglied des Deutschtumsbundes,
4. Ponwitz aus Grabowo, Kreis Kempen, ehemaligen Leiter einer Filiale des Deutschtumsbundes,
5. E. von Witzleben, ehemaligen Vorsitzenden einer Filiale des Deutschtumsbundes in Wirsitz,
6. W. Jenner, gewesener Leiter der Geschäftsstelle des Deutschtumsbundes in Wirsitz,
7. Beyer, ehemaligen Leiter der Geschäftsstelle des Deutschtumsbundes in Jarodschin, und
8. Richert, ehem. Mitglied des Deutschtumsbundes in Thorn

und diese als Angeklagte wegen der genannten Verbrechen zu vernehmen und wegen der zu b) erwähnten Verbrechen gegen

1. Fr. Krause, Leiter des Deutschtumsbundes in Bromberg,
2. Otto Schmidt, ehem. Geschäftsführer des Deutschtumsbundes in Graudenz,
3. Pastor Emil Mix, ehem. Leiter des Deutschtumsbundes in Strelno, und
4. Hedwig Seiler, ehem. Geschäftsführerin des Deutschtumsbundes in Schubin,

und diese als Angeklagte über die erwähnten Verbrechen zu vernehmen; denn auf Grund der bisherigen Ergebnisse der Untersuchung in dieser Angelegenheit sind sie sehr verdächtigt, diese Handlungen begangen zu haben.

Besuch des Staatspräsidenten

An den Feierlichkeiten anläßlich der 10jährigen Wiederkehr des 1. Aufstandes, die am 17. August unter großem Pomp stattfinden werden, wird auch der Staatspräsident teilnehmen.

Jugendtreffen in Siemianowitz

Unsere Jugend hat sich vorgenommen, in erster Reihe unsere engere Heimat kennen zu lernen und daher werden von Zeit zu Zeit die einzelnen Orte einer Besichtigung unterzogen. Die Parole am 28. 7. wurde ausgegeben, Siemianowice zu besichtigen. So mancher von den Jugendlichen hat keine richtige Traute gehabt in der Annahme, daß im Dorfe die Kultur noch rückständig ist und daher zu besichtigen wenig übrig bleibt. Die Enttäuschung war jedoch ziemlich groß. Denn so manche Großstadt (Königshütte) kann sich hinsichtlich ihrer kulturellen Einrichtungen mit dem Dorf Siemianowitz nicht messen.

In Siemianowice angekommen, staunten wir, daß auf dem Piotra-Skarga-Platz an Stelle des großen, schmutzigen Teiches eine wunderschöne Anlage entstanden ist, wo unsere Jugend gemeinschaftlich mit den Radfahrern von allen Orten zusammenströmte und sich da schon ausruhen konnten. Von da ab gings die neue Badeanstalt zu besichtigen, die vor kurzer Zeit noch als eine Ruine galt und deren Bewohner den Aufenthalt auf der Hüttenpromenade unsicher machten. Heute ist sie von der Gemeinde auf 30 Jahre gepachtet und zu einer schönen, modernen Badeanstalt mit Hallenbad ausgebaut, wo die Bürger von Siemianowice für 40 Groschen Sommers und Winters baden können. Die Königshütter Stadtjugend staunte darüber, daß Siemianowice Krolewska Huta in dieser Beziehung überflügelt hat, da Königshütte bis dahin über ein Bauprojekt noch nicht hinweggekommen ist. Von da gingen wir weiter, um die Berufsschule zu besichtigen. Ein wunderschönes, neues Gebäude mit einer modernen Turnhalle, wo die Lehrlinge nicht nur theoretischen, sondern zum Teil auch praktischen Unterricht genießen. Auch da ist Siemianowice den andern weit voran. Die Jugend zog von da ab beim Schloß und Dominum vorbei, die schöne Allee bei der Fasanerie entlang, wo man ein wunderschönes Panorama bekam. Rechts von der Straße Grojec, in gerader Richtung die Rosaliengrube, links die anderen Ortschaften. Dortselbst bot sich der Jugend Gelegenheit, den modernen Spülversatz kennen zu lernen,

der ohne besondere Maschinen auf ganz billige Weise die Sandmassen von oben herunter spült, um unten die herausgenommenen Kohlenflöze auszufüllen und Bruchfelder vermeiden.

Der Ortsausschuß von Siemianowice hat es sich nicht nehmen lassen, die Jugend gegen 12 Uhr zu einem Mittagessen einzuladen, welches auf Kosten des Ortsausschusses geschah und um das sich besonders der Vorsitzende Genosse N i e t s c h mit seiner Frau auszeichnete. Dasselbe wurde im schönen Park der Richterschächte eingenommen und uns sehr gut mundete. Nach diesem machte die Jugend nach der Brinitza, wo sie noch längere Zeit bei schönem Spiel im Freien verbrachte.

Das Jugendtreffen kann wiederum als gelungen betrachtet werden, insofern, als die Jugend neben der Betrachtung der schönen Natur auch ihr Wissen bereicherte, welches der Jugend später zum Vorteil gereicht.

Am 11. August findet ebenfalls ein Jugendtreffen in Krol. Huta statt, woselbst in den Vormittagsstunden ein größeres Werk besichtigt wird und nachmittags auf dem Sportplatz des Dom. Ludowy verschiedene Spiele veranstaltet werden. Wir machen schon heute unsere Jugend darauf aufmerksam und bitten um zahlreiche Beteiligung.

Der Sozialismus ist der Friede!

Grenztreffen und Antikriegskundgebung im Ostlager!

Der letzte Sonntag brachte dem Zeltlager Schmiedeberg einen Höhepunkt des gesamten Lagrlebens. Schon im Laufe des Vormittags kamen zahlreiche Delegationen tschechischer sozialistischer Jugend- und Kinderfreundegruppen zu Gast. Auf vielen Lastautomobilen folgten ihnen in stolzer Anfahrt 200 sozialistische Eltern aus Waldenburg, vom Lager festlich empfangen und feierlich zur großen Lagerfahne geleitet. Hirschberg, Landeshut, Liegnitz, Breslau — Arbeiterjugend und Parteigenossen ganz Schlesiens sind vertreten. Der Betrieb wird beängstigend.

Eine fröhliche Szene bringt die Mittagsstunde, in der sich die Güte der Lagerküche auch für die Eltern erweist. Mit solchem Appetit und solcher Heiterkeit dürften Butternudeln kaum irgendwo verzehrt worden sein, als an diesem Sonntag im Zeltlager. Ein schöner Zug des Gemeinschaftsgeistes entfaltet sich noch: Geschenkpakete, welche die Eltern „ihren“ Kindern mitgebracht haben, werden freiwillig und im allseitigen Einverständnis der Zeltgemeinschaft übereignet und in einer kleinen Feier für die Gesamtheit übernommen.

Am Nachmittag schrillt die Alarmglocke; das gewohnte, nur erheblich gesteigerte Bild des Marschlaufs zum Sammelplatz, diesmal die Staatsbühne. Einen weiten Ring haben die Falken geschlossen; dicht umsäumen ihn die Arbeitereltern. Eine Stunde, die sich gegen den Krieg wendet. Denkt an die Opfer! — Blutend senken sich langsam die Sturmfahnen des Jungproletariats. Die erschütternde Mollmelodie des Russischen Trauermarsches erklingt. Kein Rächer soll aus den Beinen der Geopferten erstehen — wie die Nationalisten zu wünschen nicht müde werden —, sondern die neue, die bessere Zeit des Friedens und des Rechtes. Ein Genosse aus der Tschechoslowakei gibt diesem Empfinden Ausdruck. Mit Freude sei er in diesem Zeltlager; das sei eine lebendige Förderung des Friedensgedankens und der Grenzbeseitigung. Möge aus solchem Werk einmal das große Zeltlager einer befreiten Menschheit erstehen!

Dann gibt ein Sprecher wuchtig dem Massenwillen Ausdruck. Die Kinder der Arbeit bekennen sich zu einer neuen Zeit, zu einer neuen Gesellschaftsordnung. — Der Sozialismus ist der Friede!

Der Chor ist verklungen; da formiert sich eine wuchtige Demonstration, getragen von den Klängen des Liedes, das Sieg verheißt, wenn einheitlicher Wille herrscht:

Marsch, marsch, in gleichem Schritt,
marsch, marsch, der Sieg geht mit!

zwölfhundert — alt und jung — marschieren unter wehenden roten Fahnen, tragen ihren Willen in die Stadt, wo viele hundert andere noch die Straßen säumen und zuschauen!

Wie das Sinnbild einer besseren Zeit mutet es an, daß sich Freude und ungebundenes Spiel erst nach dieser schönen Kundgebung entfalten. Sie können erst auf dem Boden einer neuen Gesellschaft wahrhaft zu finden sein, deren Wegbereiter hier unter den Fahnen des Sozialismus marschieren und in e i n e m Willen bekundeten: Nie wieder Krieg!

Kattowitz und Umgebung

Vorschriften für die städtische Müllabfuhr.

Auszug aus der hierfür geltenden Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883, sowie der §§ 1 und 2 betr. die Verwaltung der Schlesischen Polizei vom 19. Juni 1912 und laut dem bestätigten Ortsstatut betr. Müllabfuhr durch den Magistrat Kattowitz vom 25. Mai 1928 ist für den Bereich der Stadt Kattowitz folgende Polizeiverordnung herausgegeben worden, welche mit dem 20. Juli d. J. Rechtskraft erlangt hat:

§ 1. Die Besitzer der privaten und staatlichen Grundstücke sind verpflichtet, den im Bereich ihrer Immobilien angesammelten Müll abfahren zu lassen. Alle mit der Müllabfuhr verbundenen Arbeiten werden durch die städtische Müllabfuhr-Verwaltung ausgeführt und zwar im Sinne der gesetzlichen Ortsvorschriften.

§ 2. Laut den Ortsvorschriften kommen Ofenasche, Ruß, Küchenabfälle, gebrauchtes Papier, Speiseabfälle, Scherben, Metallabfälle, Bruchmetall, Glas- und Porzellanscherben (mit Ausnahme von Bauabfällen, Erdmassen, Industrie- und Gartenabfällen, Düngermittel, sowie großen Gegenständen bezw. solchen mit hohem Säuregehalt, die die Behälter beschädigen könnten), als Müllabfälle in Frage.

§ 3. Die Müllabfälle sind in besonders hierfür vorgesehene transportable Metallbehälter zu schütten, welche durch die städtischen Arbeiter nach Notwendigkeit geleert werden. Die Behälter sind nach erfolgter Füllung zu verschließen. Die Benutzung der Behälter für einen anderen Zweck, als zur Sammlung von Müll ist verboten.

§ 4. Die Aufstellung der Behälter im Bereich der Immobilien und die Wegschaffung der Müllabfälle hat ohne Widerspruch der Hausbesitzer bezw. deren Verwalter von der städtischen Müllabfuhr-Verwaltung zu erfolgen.

§ 5. Die benötigten Behälter werden durch den Magistrat angeschafft und verbleiben Eigentum desselben. Für die Beschädigung bezw. einen eventl. Diebstahl der Behälter ist der Hausbesitzer bezw. der Häuserverwalter haftbar. Beschädigungen der Behälter sind durch den Hausbesitzer dem Magistrat unverzüglich zu melden.

§ 6. Die Anzahl der Behälter setzt der Magistrat im Einvernehmen mit dem Hausbesitzer bezw. dem Häuserverwalter fest.

§ 7. Das Sammeln von Müllabfällen hat nur in den von der Stadt zur Verfügung gestellten Müllbehältern zu erfolgen. Uebertretungen sind strafbar.

§ 8. Die Abfuhrkosten für die Müllabfälle sind von dem Hausbesitzer bezw. dessen Verwalter und zwar nach dem Müllabfuhrtarif zu tragen.

§ 9. Die im § 2 der Polizeiverordnung angeführten Gegenstände, welche der Müllabfuhr nicht unterliegen, und demnach in den Behältern nicht gesammelt werden dürfen, können auf besonderen Wunsch durch die städtische Müllabfuhr-Verwaltung abgefahren werden.

§ 10. Alle diejenigen Hausbesitzer bezw. Verwalter, die entgegen den zuständigen Ortsvorschriften handeln, können mit Geldstrafen bis zu 30 Zloty bezw. einer Arreststrafe bis zu 3 Tagen belegt werden.

Diese Verordnung tritt mit dem 20. Juli d. J. in Kraft.

Neue Taxen für Autodroschken.

Die Polizeidirektion in Kattowitz hat laut den §§ 5 und 6 der Polizeiverordnung vom 11. März 1850 und den §§ 143 und 144 der Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 eine neue Gebührenordnung für Autotaxen für den Bereich von Kattowitz herausgegeben. Die Gebührenordnung besteht aus Taxe 1, die für den Verkehr innerhalb der Stadt, einschließlich der eingemeindeten Vororte Gültigkeit hat, sowie Taxe 2, welche für den Verkehr außerhalb der Stadtgrenze Rechtskraft erlangt. Bisher herrschten Unstimmigkeiten, da seitens der Chauffeure für Fahrten nach den bereits eingemeindeten Ortschaften wie Bogutschütz und Domb, die Taxe 2 berechnet wurde.

Taxe 1 (Ortsverkehr) beträgt für den 1. Kilometer 1 Zloty, für jede weiteren 250 Meter 20 Groschen, bezw. für einen weiteren Kilometer 80 Groschen mehr.

Die Taxe 2 (Fernverkehr) beträgt für den 1. Kilometer 1 Zloty, für jede weiteren 333 Meter 20 Groschen mehr, d. i. pro weiteren Kilometer 60 Groschen. Dieser Tarif gilt für 2 Personen einschließlich Handgepäck. Für jede weitere Person kann ein Zuschlag von 10 Prozent erhoben werden.

In der Zeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens wird ein Nachtzuschlag von 50 Prozent erhoben.

Die Wartegebühr beträgt für je 3 Minuten 20 Groschen oder pro Stunde 4 Zloty.

Die Konzessionsinhaber, welche ihren Standort im Bereich von Kattowitz haben, müssen vorstehenden Gebührentarif in der Autodroschke und zwar an einer übersichtlichen Stelle anbringen. Die Polizeidirektion beabsichtigt in den nächsten Tagen an den wichtigsten Autodroschken-Haltestellen telephonische Anrufstellen einzureichen.

Schwere Autokatastrophe.

1 Toter, 1 Schwerverletzter.

In den Abendstunden, den 28. d. Mts. ereignete sich auf der Chaussee, Kattowitz—Karbowa, ein Autounglück, daß ein Menschenleben forderte. Das Taxauto Nr. 10 in dem sich die Personen: Josef Szajbert, Alfred Piszkow, Selma Kokot und Walter Zurek befanden, fuhr mit gesteigerter Geschwindigkeit gegen einen Chausseestein, so daß es vollständig zertrümmerte. Piszkow, Kokot und Zurek trugen schwere Verletzungen davon, während der Chauffeur Josef Zajbert aus Kattowitz mit einigen Hautabschürfungen davon kam. Die ersten drei fanden Aufnahme in einem Spital, während der Chauffeur verhaftet wurde. Zurek erlag seinen Verletzungen, während die anderen zwei in sehr bedenklichem Zustande darniederliegen.

Königshütte und Umgebung

Bau einer Beobachtungsstation bei der Landesversicherungsanstalt.

Die Landesversicherungsanstalt in Königshütte plant einen Flügel des Geländes im Hofe an der ulica Dombrowskiego zu erweitern, und dort eine Beobachtungsstation für Versicherte, welche der Landesversicherungsanstalt zur ärztlichen Untersuchung und Beobachtung überwiesen, einzurichten. Die neue Beobachtungsstelle soll mit den modernsten ärztlichen Hilfsmitteln ausgestattet werden. Der Bauplan, der dem Vorstand bereits vorgelegt wurde, soll noch in diesem Jahre zur Durchführung kommen. Die Bau- und Einrichtungskosten werden mit 1,5 Millionen Zloty veranschlagt. Nach der Fertigstellung des Baues, wurden die bisher den verschiedenen Krankenhäusern überwiesenen Kranken in der neuen Beobachtungsstation untergebracht werden, wodurch große Ersparnisse erzielt werden.

Knappschaftsältestenwahl in der Königshütte. Am 6. August d. Js., von 12—4 Uhr nachmittags, findet im Lesezimmer über der Kantine die Wahl des Knappschaftsältesten für den Sprengel 2 der Königshütte, die Betriebe Martinwerk, Stahlgießerei, Stahlwerksmaschinen-, Lokomotiv- und Maurerbetrieb, Laboratorium umfassend, statt. Die Wahl wird in diesem Sprengel bereits zum dritten Mal vorgenommen, nachdem sie schon zweimal für ungültig erklärt wurde.

Auszahlungen. Am Mittwoch, den 31. Juli, vormittags, werden im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska an die Witwen und Waisen der Königshütte die Pensionen zur Auszahlung gebracht. Als Ausweis und zur Abstempelung sind die Pensionskarten mitzubringen und dem auszahlenden Beamten vorzulegen. — An demselben Tage wird an die Belegschaften der Gruben und Hütten ein Vorschuß gezahlt, ebenso an die Beamten und Angestellten heute die Gehälter.

Ein tragischer Unglücksfall. Durch einen bedauerlichen Unglücksfall hatte der in der Brückenbauanstalt beschäftigte 46 Jahre alte Vorschlosser Ignatz K r a m a r c z y k sein Leben eingebüßt. Da sich seine Familie zum Besuch bei Verwandten befindet, hatte er sich sein Essen selbst zu besorgen, was er auch wieder gestern tat. Beim Anwärmen seines Kaffees auf dem Gaskocher, scheint er hierbei, weil er zur Frühschicht wollte, nochmals eingeschlafen zu sein, was ihm zum Verhängnis wurde. Als gestern früh sein Fernbleiben auffiel, wurde man auf ihn aufmerksam, stieg in die Wohnung ein und fand ihn als Leiche vor. An seinem Geburtstage hat ihn der Tod ereilt.

Zustellung des städtischen Amtsblattes. Nach einem Magistratsbeschluß soll jedem Hausbesitzer das städtische Amtsblatt durch die Post zugestellt werden. Etwaige Mängel in der Zustellung sind beim Revier-Briefträger oder bei der Verwaltungsstelle des Magistrats anzubringen. Wer das städtische Amtsblatt überhaupt noch nicht erhält, der lege Beschwerde ein, damit das Abonnementsverzeichnis in Ordnung gebracht wird. Das den Hausbesitzern zugestellte Amtsblatt soll auch den Mietern zur Verfügung gestellt werden, worum sich diese in jedem Falle bemühen sollen. Das Amtsblatt erscheint in der polnischen Amtssprache, allgemein wichtige Bekanntmachungen sind aber in deutscher Uebersetzung verzeichnet.

Anmeldung von Quartierleuten. Die Polizeidirektion Königshütte erinnert alle Hauseinwohner daran, daß sie nach den bestehenden Meldungsvorschriften verpflichtet sind, Personen, die sie in Quartier nehmen, binnen drei Tagen schriftlich anzumelden. Ferner ist jede Veränderung der Quartierleute zur Anmeldung zu bringen. Die Quartiergänger müssen einen besonderen Eingang haben, sind Tiere vorhanden, die einen direkten Verkehr ermöglichen, so sind dieselben mit Brettern so zu verschlagen, daß ein Durchgang nicht möglich ist. Halten die Untermieter Tiere, so ist auch der Verkehr mit den Vermietern zu verhindern. Ferner ist es verboten, ein Zimmer an Personen beiderlei Geschlechts zu vergeben, es sei denn, daß es sich um Verwandte direkter Abstammung handelt. Haben inzwischen Vermietungen stattgefunden, so sind dieselben innerhalb 14 Tagen mit Angabe der vermieteten Räume der Polizeidirektion anzuzeigen.

Städtische Versteigerung. Am Mittwoch, den 31. Juli, vormittags 10 Uhr, werden im Hofe des städtischen Feuerwehrdepots, an der ul. Bytomska 10, verschiedene Möbelstücke versteigert.

Heute wird überall gestohlen. Als der Geschäftsführer Heinrich P l a w k a, von der ul. Bogdania 8, mit der Straßenbahn nach Beuthen fuhr, mußte er an der Grenze zur üblichen Kontrolle aussteigen. Doch, welch ein Schreck, als er seine Brieftasche hervorholen wollte, mußte er die Feststellung machen, daß dieselbe mit der Verkehrskarte, einer Inkasso-Vollmacht und einer schwarzen Hornbrille aus der Seitentasche verschwunden war. Der Verdacht fällt auf drei Männer, die vor der Grenze beim Aussteigen ein großes Gedränge verursacht haben, und die Brieftasche gestohlen haben müssen. — In einem anderen Falle stellte ein gewisser Josef P., nachdem er beim Magistrat etwas zu erledigen hatte, sein Fahrrad im Flur des neuen Rathauses hin. Als er zurückkam, mußte er die Wahrnehmung machen, daß dasselbe bereits verschwunden war, und ihm ein Schaden von 350 Zloty verursacht wurde. — Während der Abwesenheit drangen unbekannte Täter in die Wohnung des Roman H. an der ul. Piastowska ein, entwendeten verschiedene Kleidungsstücke im Werte von mehreren hundert Zloty und verschwanden damit unbekannt.

Siemianowitz

Kartenspielen im Bienhof und Lunapark verboten.

Ein Polizeibeamter, in etwas animiertem Zustande, beobachtete, wie die alten Invaliden im Lunapark Karten spielten, und zwar gegen Pfennigbeträge. Er versuchte den harmlosen Spielern die Karten und das Geld wegzunehmen, wobei es natürlich zu einem Zusammenstoß kam. Der Polizeibeamte schlug einen Mann ins Gesicht, zog aber darauf blank, als der Widerstand größer wurde. Bei dieser Gelegenheit traf er einen Mann unglücklich und schlug ihm eine Hand am Handgelenk durch. Der Verletzte erhielt im Lazarett einen Notverband. Der Beamte ist vorläufig beurlaubt.

Listen für die Betriebsratswahlen einsehen. Es ist unbedingt Pflicht eines jeden Wahlberechtigten von Richterschächte vor den am 3., 4. und 5. August stattfindenden Betriebsratswahlen sich persönlich zu überzeugen, ob er in die Wahllisten aufgenommen worden ist. Nachträgliche Eintragungen am Wahltage können nur bei Neuangelegten vorgenommen werden. Jeder schütze seine Wahlberechtigung.

Zu vergeben sind in den drei neuen Arbeiterwohnungen an der Schulstraße die Maler- und Schlosserarbeiten. Offertenanträge sind im Zimmer 22 der Gemeinde erhältlich. Endtermin für die Offertenabgabe ist der 1. September, vormittags 10 Uhr.

Verunglückt ist auf Richterschächte der Häuer M. Er war beim Einheben eines Förderwagens, der entgleist war, behilflich, geriet zwischen die Puffer und brach den rechten Arm. M. wurde ins Lazarett nach Siemianowitz eingeliefert.

Kein Ueberfall. Der im Tümpel bei Richterschächte ertrunkene 10jährige Piechatzek wies am Nacken mehrere Schlagwunden auf, so daß man einen vorherigen Ueberfall auf den Knaben vermutete. Die Untersuchungskommission stellte jedoch fest, daß die Wunden von Steinwürfen herrühren. Am Wasser spielende Kinder nahmen an, daß auf der Oberfläche des Wassers ein Hundekadaver schwimmt und bewarfen diesen mit Steinen, wobei die Verletzungen entstanden. Nach diesen Feststellungen gab der Prokurator die Leiche zur Bestattung frei.

Myslowitz

Der verhängnisvolle Kupferdraht. In diesen Tagen ging über Altberun ein schweres Gewitter nieder. Ein tragischer Zufall wollte es, daß der Hüttenmaurer Kubica aus der Bernharde-Zinkhütte in Rosdzin sich zu dieser Zeit auf dem Nachhausewege befand. Auf dem Rücken im Rucksack trug er eine größere Rolle Kupferdraht, welche er in seiner Hauswirtschaft verwerten wollte. Einige 100 Meter vor seiner Wohnung wurde er vom Blitz erschlagen. Es ist anzunehmen, daß die Kupferdrahtrolle in diesem Falle den Blitz angezogen hat.

Zivil gegen Miltär. In den Abendstunden des vergangen Sonntags kam es auf der ul. Marschalka Pilsudskiego in Sosnowitz zu einer Keilerei zwischen Zivilisten und einem in Urlaub weilenden Soldaten, welcher die Straße mit einem Mädchen entlang ging. Der Soldat wurde grundlos von einem jungen Manne angepufft, worauf dem Betreffenden die Nase blutig geschlagen wurde. Das ließ die anderen Begleiter desjenigen, welcher sich die blutige Nase holte zum Sturm auf den Marsjünger, der auf alles nur nicht auf einen derartigen Straßenkampf vorbereitet war, übergehen. Der Soldat mußte aber ein gewandter Sportsmann sein, denn mit Boxstößen und anderen Kniffen brachte er die ganze Bande auf das Pflaster. Die Umstehenden ergriffen Partei für den Soldaten, welcher siegreich aus der Keilerei hervorging.

Pleß und Umgebung

Wer ist der Tote? In den Nachmittagsstunden des 26. d. Mts. wurde im Walde zwischen Piotrowitz und Panewnik die Leiche eines unbekannten, etwa 50jährigen Mannes gefunden. Der Unbekannte lehnte, mit einem Strick gestützt an einem Baum, an dem er sich erhangen hat. Das Gesicht desselben ist schon von Würmern zerfressen, so daß man annimmt, das der Unglückliche schon 8 Tage hängen muß. Bisher gelang es nicht, die Identität des Mannes festzustellen, da er angeblich keine Papiere bei sich trug. Er wurde der Leichenhalle in Panewnik zugeführt.

Kroatische Landstraße

Von Gerhart Herrmann Mostar.

Seit Sonnenaufgang schritten wir mitsammen nach Süden, die Landstraße und ich, seit Sonnenaufgang waren wir beide allein. Das war oft so seit Wochen, und wir waren uns ähnlich geworden. Grau und gleichsam formlos waren unsere Gesichter gewesen im Morgennebel, zernäßt und wie aufgeweicht von der Feuchte der Nacht, die wir im Freien verschliefen. Rot und hart waren unsere Gesichter nun, gefärbt und gebacken von heißer Südsonne, gerötet und gehärtet Erde wie Fleisch. Seit Sonnenaufgang waren wir allein, die Landstraße und ich, und nun war es Mittag.

Aber jetzt schritt mir ein Mann entgegen, und kam näher, und ich schrak zusammen vor Einsamkeit: So fremd wußte ich mich jählings der Straße, der ich mich nahe geglaubt, und so nahe ihr war er. Nun stand er vor mir, und mir war, als recke sich die Landstraße selbst vor mir auf, hager und hart, lang und grau, zerlumpt und königlich; und ich sah entsetzt in dies Gesicht, das alt und ungepflegt, schwermütig und pfiffig, gleichgültig und vollbeteiligt war — wie sie... Ich wunderte mich nicht, daß der Mann mich deutsch ansprach. Deutsch ist die Sprache der Landstraße, auch auf dem Balkan; alle Hausierer, alle Landstreicher, alle Zigeuner, alle Juden, alle ewigen Wanderer sprechen deutsch. Wir fragten einander die ewig bestimmten Fragen der Straße, das Woher und das Wohin, und gaben uns ihre ewig unbestimmten Antworten: von Süden nach Norden, von Norden nach Süden. Seine Stimme war sehr laut und war dunkel, wie hohler Wind, und ein heiseres Rascheln war darin, als wehe sie in ihm durch welke Blätter. Aber als er mit dieser beinahe drohenden Stimme mir sagte, daß er Friseur sei, und daß ich ungepflegt aussehe, und daß er mich rasieren wolle, erschrak ich nicht; etwas in mir setzte Vertrauen in den verlumpten Barbier der Landstraße; ich mußte nur lächeln, weil ich in sein stoppliges Gesicht sah.

„Paßt besser so für mich — Bogami!“ gab er zu, und hatte recht, und hatte doch halb mißverstanden:

„Für dich kostet"s nichts, Bruder!“

Ich setzte mich wortlos auf einen Kilometerstein, und er packte seine Gerätschaften aus einer zerschabten Tasche, schlug Schaum, hängte mir ein Halstuch um, dessen Falten brachen vor Schmutz und schärfte das Messer, dessen Rost nicht blinken wollte trotz der flimmernden Balkansonne, die auf ihrem Wege querüberfeld geruhig die Landstraße überschritt. Immerfort sprach er, abgerissen und doch ruhig, plump zynisch oft und doch froh; von blanken Läden, die er einst besaß hier und dort und im Stiche ließ, von Weib und Kind, denen er auch davonlief — und von der Straße, der Straße.

Das schartige Messer lag leicht in den ruhigen, sechzigjährigen Händen, und dicht über mir hing sein Gesicht, zerfurcht lächelnd. Ich erschrak wieder so, daß ich zitterte: dies Gesicht, das eben noch ältlich war und klein, entfaltete sich, wurde ganz lang und ganz groß; da waren Furchen, die zu Radspuren wurden, zu tiefen Radspuren von den Wagen seiner Schicksale, die so unaufhaltsam wild und doch mit so schwerer Last hingerollt waren über die braune Erde dieser Haut; da waren Narben, die von den Hufen heißer Leidenschaften hineingeschlagen waren in den grauen Stein dieser Stirn; da war ein Gesicht, das eine Landstraße war...

Er bemerkte mein Zittern und hielt meine Schwäche für Furcht; aber er sah mich nur an und schwieg nun.

Dicht über mir hing noch immer sein Gesicht, und ich sah noch immer sein zerfurchtes Lächeln — aber ich sah nun auch das sonderbar strahlende Grau seiner Augen: Straßen waren das, die tief hineinliefen in den Menschen vor mir, gerade und unkrümmbar. Ich ging diese silbergrauen Straßen entlang; sah, daß sie vorbeiführten an allem Besitz, an Haus und Feld und Weib, und daß ihnen darum alles gehörte, alle Häuser und alle Felder und alle Weiber; daß sie nicht besaßen und darum nicht besessen wurden; und daß darum das goldene Licht der großen Güte leuchtete am Ende dieser Straßen — in der tiefsten Mitte dieser Augen, die sich einmal, bald schließen würden in irgendeinem Chausseegraben...

Der Alte hatte seine Sachen längst wieder zusammengepackt und lächelte. „Hast wohl Angst gehabt?“

Ich sagte nein und sagte die Wahrheit.

„Na, ist gut — z'bogom, Bruder — mit Gott!“

Er fiel plötzlich in sich zusammen und ging — gebückt, kriechend fast, wie die harten Radspuren der Landstraßen manchmal jäh sich lösen in weicherer Erde, wie gerade aufsteigende Landstraße manchmal jäh sich krümmen und in sich sinken und müde aussehen...

Mir war, als kehre die Straße um und gehe mit ihm nach Sonnenuntergang, und ich lief weiter und ihr entgegen, ein Fremder.

Ohne Kleider keine Leute

Ein Besuch im Staatlichen Leihamt

Eines der Rekrutierungsbureaus des Proletariats ist das Staatliche Leihamt in Berlin. Früher war es ein besserer Trödelladen, heute ist es ein modernes Verwaltungsgebäude, in dem Tausende ihre letzte Hoffnung zu Grabe tragen, eine Filiale der Preußischen Staatsbank. In farbenfrohen Räumen stehen die Kunden, das Bündel unterm Arm. Was wird der Anzug bringen? Muß ich nicht Uhr und Trauring dazulegen, damit die Mietsumme rauskommt? Der Paletot ist jetzt sowieso entbehrlich, soll ich den auch noch dalassen? Meine Nachbarin nestelt an ihrem Armband. Das letzte Andenken an die Mutter! Der Rest von dem, was verpfändbar ist. Wird sie es einlösen können? Da eine pelzbemantelte Dame! Letzte Mode! Der Schätzer nennt seine Summe. Ein niederschmetterndes Urteil. Das Silberkreuz bleibt hinter dem Schalter. Ein Ruck! Der Persianer ist ausgezogen! Und auch das warme weiche Fell verschwindet. Es ist nicht mehr viel übrig von der „Dame“. So paßt sie schon in das graue Heer, das draußen im Gleichschritt vorüberzieht. Ohne Kleider keine Leute!

Direktionszimmer! Es riecht nach alten Akten und nach Staub. An der Wand ein Riesenbild: „Wilhelm der Große“, des letzten Wilhelm Großpapa. Soll das verkauft werden? Der Schätzungswert interessiert mich. Der Schnauzbart des Direktors wackelt in Ehrfurcht. Der Mann ist wie umgewandelt. Der joviale Bureaubeamte reißt die Hacken zusammen. Man merkt, wie ihm das ordentlich gut tut, die Hände an die Hosennaht zu nehmen. Und dann säuselt er los: „... hat Er uns selber geschenkt, hatten überhaupt großes Interesse für uns... drum hängt Er da!... aus Pietät!“ — in einem Staatsinstitut!

Man arbeitet mit den modernsten Methoden. Auf dem laufenden Band rasen die Pfänder nach und von dem Tresor. Sind wir nicht fortschritlich? Es wird maschinell gebürstet und geklopft. Was mottig ist, wird isoliert. Krieg den Motten vom Direktionszimmer bis zur Mottenkammer! Auf den Bodenverschlägen hängen die Fahrräder zu Hunderten ausgerichtet wie auf dem Kasernenhof. Dreifach übereinander. Sie sind das beliebteste Pfand und deshalb auch das beliebteste Diebesgut. Dreißig Prozent aller Räder war früher gestohlen. Die Kriminalpolizei war deshalb ein häufiger Gast. Nun hat man den Fahrradmardern das Handwerk erschwert. Der Pfandgeber muß Inhaberpapiere vorzeigen oder sich zumindest legitimieren. Das ist natürlich auch keine Lösung des Problems. Die Diebe arbeiten nämlich mit Vorliebe auf den Baustellen. Jetzt klauen sie die Räder samt den Röcken und den Papieren der Arbeiter, und die Geprellten erleben die peinlichsten Ueberraschungen. Kürzlich sollte ein Bauarbeiter verhaftet werden, weil er auf seinen Namen angeblich sieben Räder verpfändet hatte! Der Bestohlene wurde aber auch noch des Diebstahls verdächtigt.

Zweidrittel aller Pfänder sind Edelmetalle, die in der sogenannten Silberkammer untergebracht sind. Ich habe schon einmal modernere Anlagen gesehen als die, die hier zur Sicherung des dem Staate von den Aermsten anvertrauten Eigentums dienen. Schließlich dürften fünfzehn Millionen Mark, so hoch wird zeitweise der Wert der deponierten Pfänder geschätzt, eines anständigen Schutzes würdig sein. Das Pariser Beispiel, Autos zu beleihen, scheint in Berlin auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein. In nicht allzu ferner Zeit ist mit dem Bau von Autogaragen zu rechnen. Das Tempo der Zeit macht sich, wie wir sehen, ganz entschieden im Leihamt bemerkbar, wenn wir auch im Direktionszimmer erst bei „Wilhelm dem Siegreichen“ halten.

Die Leihsumme wird von den Behörden absichtlich niedrig gehalten, um den Besitzern das Einlösen zu erleichtern. Dieser vernünftigen Handhabung ist es zu verdanken, daß alljährlich nur ein verhältnismäßig geringer Teil der Pfänder unter den Hammer kommt. Im Rechnungsjahr 1928 haben 151 151 Personen die beiden Berliner städtischen Leihämter aufgesucht, was besagen will, daß jeder 25. Berliner das Amt in Anspruch nimmt. Berücksichtigt man, daß unzählige private Leihhäuser, die über die staatlichen Sätze hinaus Pfänder erwerben, von statistisch nicht erfaßbaren Massen frequentiert werden, dann kann man sich etwa ein Bild von der Verelendung der Bevölkerung machen. In den privaten Anstalten, die bei ihrem Geschäft von keinen sozialen Gesichtspunkten geleitet werden, ist der Verfall der Pfänder ein ungleich höherer als in den staatlichen, die meist den nach sechs Monaten fälligen Versteigerungstermin bis zum neunten, ja selbst bis in den elften Monat hinein aufschieben. Käufer sind im allgemeinen gewerbsmäßige Händler. Neu aufgebügelt bringen diese die alten Sachen dann wieder auf den Markt. Es ist der ewige Kreislauf der Dinge. Man kauft und verkauft und kauft wieder alte Kleider für die neuen. Eines von den vielen Beispielen aus dem Wirtschaftsleben des armen Mannes. Norbert Bachrach.

1½ Millionen auf der Landstraße

Ohne Heim — 250 000 jugendliche Vagabunden

In der Reichshauptstadt stehen die Obdachlosenasyle leer. Die schöne Jahreszeit hat ihre unglücklichen Insassen vertrieben; nur rund 20 Prozent der verfügbaren Betten sind im Durchschnitt belegt. Die meisten „Kunden“ haben den Wanderstab ergriffen und ihre Reise ins Reich angetreten. Ihre Zahl zu erfassen, ist fast unmöglich. Die Asyle in den großen Städten, die Obdache in den kleineren, die Wanderherbergen in Marktflecken und Dörfern verzeichnen die Namen derer nicht, die für eine Nacht dort vor der Unbill der Witterung Schutz suchen. Sie verzeichnen nur ihre Zahl. Das neueste Jahrbuch des Statistischen Reichsamts weist nur die Ziffern von 44 deutschen Großstädten aus: über 4 Millionen Uebernachtungen, ohne die Mittel- und Kleinstädte, ohne Märkte und Dörfer, und vor allem ohne die große Zahl derer, die diese Asyle und Unterkunftsstätten meiden, entweder aus Vorsicht oder weil sie sich schämen, kein Obdach zu haben. Denn nur allzu viele sind darunter, die heute durch Inflationsverluste, Abbau und Unmöglichkeit, eine neue Existenz zu finden, buchstäblich auf der Straße liegen.

Nur annähernd kann man die Zahl der Obdachlosen errechnen, sie bewegt sich zwischen 1,2 bis 1,5 Millionen.

Aber auch diese Zahl verändert sich ununterbrochen;

es kommen alljährlich an 600 000 Menschen aus anderen Ländern nach Deutschland, von denen nur ein Teil über Vermögen oder sicheren Erwerb verfügt. Mindestens ein Drittel von ihnen gliedert sich über kurz oder lang der Armee der Obdachlosen ein. Dieser Zuwachs wird dann freilich in gewissem Umfang wieder wettgemacht. Ein Teil, der sich meist illegal, ohne gültigen Paß und Aufenthaltsbewilligung, hier aufhält, wird bei der ersten Gelegenheit wieder über die Grenze nach der Heimat abgeschoben; ein anderer Teil wird wegen kleinerer oder größerer Verfehlungen für einige Zeit in ein Gefängnis gesteckt, ein Teil in die Krankenhäuser oder in Siechenheime, ein Teil stirbt, und ein ganz verschwindend kleiner Prozentsatz wird, wenn auch unter den allerbescheidensten Bedingungen, seßhaft.

Die genannten Zahlen umfassen, wie schon erwähnt, nur das Deutsche Reich. In anderen Staaten ist das Heer der Obdachlosen, wenigstens im Verhältnis zur Bevölkerungszahl noch größer.

Denn ausschlaggebend sind die wirtschaftlichen Verhältnisse eines Landes.

Deshalb steht man den Obdachlosen heute, unter dem Einfluß der Vertreter der Arbeiterschaft, auch menschlicher gegenüber als in früheren Zeiten. Man ist duldsamer geworden gegen das fahrende Volk; und nicht jeder, der zu Fuß, oft mit dürftigem Schuhwerk, auf der Landstraße seines Weges zieht, wird als Vagabund oder „Kunde“ angesehen. Es steht heute auch nicht mehr an jeder zweiten Wegkreuzung ein Gendarm, nicht am Ausgang jedes Dorfes der Büttel, der streng nach dem Woher und Wohin fragt, nach Arbeitspapieren und Zweck der Fahrt. Zwar ist das Betteln auch heute noch verboten und wird mit ein paar Tagen Polizeiarrest bestraft, wenn man keine behördliche Bettelerlaubnis vorweisen kann. Aber im Grunde sieht man heute in den meisten Fahrenden nur noch den armen Menschen, der Mitleid verdient, und gerade weil wir in einer harten Zeit leben, schließt sich manchmal das Auge des Gesetzes und sieht nach der anderen Seite, wenn irgendein Alter einmal ein wenig aufdringlich bettelt.

Aufmerksam blickt das Auge des Gesetzes jedoch, wenn es einen jugendlichen Vagabund erspäht. Das ist ein trauriges Kapitel für sich: die Jugendlichen. Sie machten ungefähr 17 Prozent der Obdachlosen aus, 200 000 bis 250 000.

Eine erschreckend hohe Zahl!

Gerade sie werden aufmerksam behandelt, weil anzunehmen ist, daß sie noch nicht rettungslos der Landstraße und der Obdachlosigkeit verfallen sind, weil ein großer Teil von ihnen nur durch unangebrachte elterliche Strenge, aus Abenteuerlust und Unlust am Lernen, manche aber auch aus übertriebenem Ehrgefühl, weil sie in der Schule nicht so mitkommen konnten, wie die Eltern es gerne gesehen hätten. Auch glaubt man, gerade diese Jugendlichen wieder da einreihen zu können, wohin sie eigentlich gehören. Man bringt sie entweder wieder nach Hause oder, wenn sie kein Zuhause haben, in Jugendheime. Dieses Verfahren hat nicht bei allen Erfolg. Manchmal ist der Wandertrieb stärker als alle noch so gut gemeinten Erziehungsmethoden. Jugendliche dieser Art freilich hüten sich davor, sich ein zweites Mal aufgreifen zu lassen. Denn solange sie sich im jugendlichen Alter befinden, droht ihnen die Ueberführung in ein Arbeitshaus. Diese Jugendlichen hassen den Zwang, dem sie dort unterworfen sind. Für sie heißt leben: frei sein.

Das Obdachlosen-Problem ist ein trauriges Kapitel, es ist aber vor allem ein Schandfleck unserer „gottgewollten“ Gesellschaftsordnung, die nur auf den Profit des einzelnen Kapitalisten bedacht ist; sich aber um die Aermsten der Armen nicht kümmert. Erst seitdem die Sozialdemokratie Einfluß auf die Macht im Staate bekommen hat, hat sich manches geändert. Noch ist aber erst wenig erreicht. Obdachlose wird es erst dann nicht mehr geben, wenn die Fundamente der kapitalistischen Wirtschaftsordnung erschüttert sind.



Zum ersten Mal seit 59 Jahren verließ der Papst den Vatikan

in den sich 1870 Papst Pius IX., nach dem Zerwürfnis mit dem italienischen Staat, für immer zurückgezogen hatte. Durch die Prozession des Papstes Pius XI. zum Petersdom und das hiermit verbundene erstmalige Verlassen des Vatikans am 25. Juli fand der Friede zwischen Vatikan und Quirinal seine feierliche Bekräftigung nach außen hin. — Links: der Heilige Vater wird durch das Spalier der Schweizergarde unter einem Baldachin über den Petersplatz getragen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Wascht das Obst ab!

Die Obstzeit ist wieder da mit ihren angenehmen Genüssen und den weniger angenehmen Folgeerscheinungen, die das allzureichliche Obstessen verursachen kann. Um sich vor derartigen Erkrankungen nach Möglichkeit zu schützen, empfiehlt Dr. Friedrich Hoder in der Frankfurter Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik „Die Umschau“ das gründliche Abwaschen des Obstes. Wie schon verschiedene Forscher vor ihm hat er sich die Mühe gemacht, nach dem Waschen des Obstes, das von Straßenhändlern und auf Märkten gekauft wurde, das Wasser auf einen Bakteriengehalt hin zu untersuchen, und er hat dabei Zahlen gefunden, die phantastisch klingen, aber noch nicht einmal die wirkliche Menge der an dem Obst haftenden Bazillen angeben. So entfernte er z. B. durch einfaches Abspülen in einem Fall von einer Kirche 20 000 Bakterien, in einem anderen 52 000 und in einem dritten sogar 900 000 Bakterien. Von einer Schwarzbeere wusch er 20 000 Bazillen ab, von einer Johannisbeere 14 000, von einer Birne 12 000 und von einer gelben Plaume 38 000. Solch große Mengen Bakterien nimmt man bereits mit einer einzigen ungewaschenen Frucht in sich auf, wieviel erst mit einem Kilo! Eine Kirsche wiegt durchschnittlich 2½ bis 6 Gramm. Nimmt man 5 Gramm für jede einzelne Kirsche an und 10 000 Bakterien als Durchschnittszahl der Keime, so würde ein Kilogramm Kirschen eine Bakterienmenge von 2 Millionen enthalten. Dieser Durchschnitt ist aber zweifellos zu niedrig gewählt, und man muß mit vielen Millionen Bakterien bei einem Kilo Kirschen rechnen. Von einem Kilo Johannisbeeren wurden durch Waschen rund 15 Millionen Bazillen entfernt. Nun soll man aber angesichts solcher Zahlen nicht etwa in eine übertriebene „Bazillenfurcht“ verfallen, denn die größte Zahl der Bakterien, die auf dem Obst nachgewiesen werden, ist an und für sich harmlos. Doch sitzen auch gefährliche Krankheitserreger, wie Typhus-, Ruhr-, Diphtherie-, Tuberkelbazillen auf dem Obst, und die große Zahl der Magenverstimmungen, die zur Obstzeit beobachtet werden, sind mit größter Wahrscheinlichkeit auf die Bakterienmengen zurückzuführen, die man mit dem Obst sich einverleibt. Man soll möglichst viel Obst essen, da es sehr gesund ist, aber man soll dabei die nötige Vorsicht und Rücksicht anwenden. Man darf beim Kauf und Verkauf das Obst nicht betasten, nicht darauf niesen oder gar husten und man soll es stets vor dem Genuß sorgfältig abwaschen.

Pariser Kinos

Kritisches Publikum und ängstliche Polizei.

Mit Ausnahme einiger Lichtspielhäuser auf den eleganten Boulevards, die mit Kabarettbetrieb verbunden sind, lassen die Pariser Kinos recht bescheidene Inneneinrichtungen sehen. So primitiv die Preise (daher auch die stets ausverkauften Häuser, Prinzip Henry Fords: großer Umsatz, kleiner Nutzen!), so primitiv ist die Aufmachung. Die Familien erscheinen prinzipiell nur geschlossen. Die Mamas mit den Säuglingen auf dem Arm. Neben uns quaken Babys um die Wette. Die Mütter machen kein langes Federlesen. Es ist Abendbrotzeit. Bluse auf! Ein verstimmtes Klavier, auf dem ein armer Student herumhackt, vertreibt uns Großen die Zeit bis zum Aufgehen des Vorhangs. Chaplin und Fairbanks sind die Helden der Vorstadt. Das Publikum spielt mit. Man klatscht und pfeift und trampelt. Je nachdem. Bei Stellen, die besonders mißliebig sind, braust Pfeifen wie ein Orkan durch den dunklen Raum: „Hü, hü, hü ... Der Orchestermann kaut längst sein Brötchen und versucht durch Auffrischung seiner physischen Kräfte neuen Mut für die nächste Publikumsattacke zu sammeln.

Ein besonders eigenartiges Kino ist das „cinema latin“, das hinter dem Pantheon im Lateinischen Viertel verborgen, aber doch sehr bekannt, sein Dasein fristet. Hier gibt sich die Boheme ihr Stelldichein. Vor dem Hauptfilm laufen stets drei oder vier, im schlimmsten Falle sogar fünf Bildstreifen, die ihre Geburt auf 2 Jahre zurückdatieren können. Das lustige Publikum zensiert jede Darbietung, und allabendlich kommt es vor, daß ein Film abgesetzt wird, weil das Künstlervolk zu energisch Protest gegen das „Kunstwerk“ einlegt. Man ist im übrigen recht harmlos. Wenn unsere gefeierte deutsche Darstellerin Henny Porten gar zu lange damit macht, bis sie sich umarmen läßt, ertönt der Ruf „plus vite“ (schneller!), und wenn das nichts hilft, und die Liebesszene im Zeitlupentempo dahinkriecht, dann macht das jeden Widerspruch ausschließende „assez!“ (genug!) der Liebelei ein Ende.

Das „cinee ma latin“ ist eines der wenigen Kinos, in denen auch fortschrittliche Filme über die Leinwand laufen, soweit es die Zensur gestattet. Im allgemeinen aber kann der Franzose zum Beispiel die Russenfilme nur in geschlossener Gesellschaft genießen. Der „Panzerkreuzer Potemkin“ und „Der schwarze Sonntag“ sind wegen Gefährdung der Staatsautorität für die öffentliche Aufführung untersagt. Ein riesiges Aufgebot von Schutzpolizisten ist vor dem Lokal postiert, in dem die staatsgefährdende Aktion vor sich geht. Im Publikum selbst sind Dutzende von Kriminalisten verteilt — die aber jeder halbwegs vernünftige Mensch, entweder an ihren steifen Hüten oder an ihren schlecht sitzenden Kravatten, allzuoft aber an ihrer verbotenen Visage erkennen kann — um den Ausbruch der Weltrevolution im Keime (das heißt also hier, im Kino!) zu ersticken. Wenn einen schon nicht mehr die Filme der Russen interessieren, so muß man schon wegen der lieben Zeitgenossen, der Kriminalbeamten, einen Abend für die Weltrevolution freihalten. Es ist doch zu amüsant, wie die armen Jungens, die die Filme so oft von Amts wegen sehen mußten, bei der staatsgefährlichen Vorstellung schnell ein kleines Nickerchen genehmigen.



Die Ueberraschung

„Guten Tag, Meister — ich habe Malheur mit meiner Posaune gehabt. Biegen Sie sie bitte wiedr gerade.“

Acht Tage später.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Mittwoch. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,25: Vortrag und Berichte. 20,05: Von Krakau. 20,30: Abendprogramm von Warschau.

Warschau — Welle 1415

Mittwoch. 12,05 und 16,30: Schallplattenkonzert. 17,25: Nachrichten. 18: Konzert. 20,05: Vortrag von Krakau. 20,30: Abendkonzert. 22: Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 31. Juli. 6: Uebertragung aus Berlin: Funk-Gymnastik. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Abt. Welt und Wanderung. 18,25: Abt. Heimatkunde. 19,25: Für die Landwirtschaft. 19,25: Stunde der Musik. 19,50: Blick in die Zeit. 20,15: Clown wider Wissen. 22: Die Abendberichte.

Versammlungskalender

Verband der Bergbauindustriearbeiter in Polnisch-Oberschlesien.

Auf zur 40 jährigen Jubiläumsfeier nach Gleiwitz — Stadtgarten! Sammelort für die Kameraden aus Polnisch-Oberschlesien Germaniaplatz in Gleiwitz, 10 bis 10½ Uhr. Von da ab Abmarsch 10½ Uhr nach dem Bahnhof, wo wir unter Musikbegleitung nach dem Stadtgarten marschieren. Beginn der Feier pünktlich um 12 Uhr. Es werden hiermit die Kameraden ersucht, auch ihre Frauen und Kinder mitzubringen. Der Eintritt für den ganzen Tag beträgt nur 20 Pfennig.

Bezirksdelegiertenversammlung des Maschinisten- und Heizerverbandes.

Am Sonntag, den 4. August, vorm. 9½ Uhr, hält der Verband im Volkshaus zu Königshütte eine Bezirksdelegiertenkonferenz ab. Daran nehmen teil, sowohl die Bezirksdelegierten, als auch die Betriebsräte, Zahlstellenvorstände, nebst Kassierern und Unterkassierern.

Die Tagesordnung lautet:

1. Kassenbericht und Entwickelung der Unterstützungskasse des Verbandes.
2. Berichte der Revisoren.
3. Gewerkschaften und Gewerkschaftspolitik in Ost-Oberschlesien (Referat des Bezirksleiters).
4. Freie Diskussion.
5. Gewerkschaftliches und Anträge.

Um pünktliches Erscheinen ersucht die Bezirksleitung.

Arbeitersängerbund!

Sonntag, den 4. August, vormittags 10 Uhr, Bundesvorstandssitzung im Volkshaus, Königshütte. Zu dieser Sitzung erscheint auch die Kontrollkommission. Näheres bei den 1. Vereinsvorsitzenden zu erfragen. Die Bundesleitung.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Die dem Ortsausschuß angeschlossenen Gewerkschaften zur Kenntnis, daß das für den 18. August angekündigte Gewerkschaftsfest auf den 1. September verlegt ist. Es findet in demselben Lokal mit gleichem Programm statt.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Donnerstag, den 1. August, 5 Uhr nachmittags, findet im „Zentralhotel“, anschließend an die Verhandlungssitzung beim Demobilmachungskommissar, eine allgemeine Holzarbeiterversammlung statt. Pünktliches Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Kattowitz. (Tour.-Verein „Die Naturfreunde“.) Am Freitag, den 2. August, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentalhotels unsere Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Siemianowitz. Parteigenossen, Gewerkschaftler und Sangesfreunde! Der Vorverkauf zum Sängerfest am 4. August im Garten von Mokrski befindet sich im Konsum „Vorwärts“, bei Herrn Ludwig, Buchhandlung Beuthenerstraße, im Restaurant Mokrski und bei den Kassierern.

Siemianowitz. „Freie Sänger.“ Aus Anlaß des am 4. August stattfindenden Konzertes werden in der laufenden Woche zwei Proben abgehalten, und zwar am Mittwoch, den 31. Juli und am Freitag, den 2. August. Die Hauptprobe findet am Sonntag, den 4. August, nachmittags 1 Uhr, ebenfalls im Vereinslokal statt, zu welcher die Auswärtigen ebenfalls erscheinen wollen. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen notwendig.

Königshütte. (Konsumverein „Naprzod“.) Sonntag, den 11. August d. Js., nachmittags 3 Uhr, findet im Büfettzimmer des „Volkshauses“, 3-go Maja 6, die fällige Generalversammlung des Spoldzielnia „Naprzod“ (früher Konsum „Vorwärts“) statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend erforderlich.









Hautjucken vollständig nach 3 Tag. verschwunden durch Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife bestätigt Th. Wißt in L. Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

